

(Historische) Geografie des Schwarzmarktes in der Volksrepublik Polen¹

von

Jerzy Kochanowski

„Während des Kriegs konnte man alles bekommen“, erinnert sich der Maler Franciszek Starowieyski,

„aber unter der Herrschaft des sozialistischen Durcheinanders waren selbst Kleinigkeiten unerreichbar. Und die Leute begriffen rasch die Mängel heraufbeschwörende Kraft des Sozialismus. Den Witz: ‚Wie wird es in der Sahara aussehen, wenn die Sozialisten kommen? Antwort: Der Sand wird ausgehen‘ – dachte man sich im Jahr 1945 aus, als die Leute gewahr wurden, wie schnell mit dem Sozialismus jegliche Waren zu versickern und zu verschwinden beginnen.“²

Zu bedenken ist jedoch, dass Starowieyskis Meinung nicht wirklich repräsentativ ist. Sie wurde nämlich sowohl von seiner Herkunft als auch vom Ausgangspunkt seiner Beobachtungen beeinflusst. Den Zweiten Weltkrieg verbrachte er in einem Adelspalais in der Provinz, in dem es möglich war – was die wirtschaftliche und die Versorgungslage anging –, weit überdurchschnittlich über die Runden zu kommen. Zudem befand sich dieses Palais im Generalgouvernement, wo das Ausmaß an Widerstand – nicht zuletzt im Wirtschaftsleben – ungleich größer war als in anderen Regionen Polens und wo der Schwarzhandel sich zu einem nachgerade ausdifferenzierten Wirtschaftsbereich entwickelte, dem die Leute berufsmäßig und für alle sichtbar nachgingen.³

¹ In diesem Artikel habe ich Abschnitte aus meinem Buch *Tylnymi drzwiami. „Czarny rynek“ w Polsce 1944-1989* [Durch die Hintertür. Der „Schwarzmarkt“ in Polen 1944-1989], Warszawa 2010, verwendet.

² Franciszka Starowieyskiego opowieść o końcu świata czyli reforma rolna [Was Franciszek Starowieyski über das Ende der Welt – also die Bodenreform – erzählte], aufgeschrieben von KRYSZYNA UNIECHOWSKA, Warszawa 1994, S. 132.

³ Siehe WACŁAW JASTRZĘBOWSKI: *Gospodarka niemiecka w Polsce 1939-1944* [Die deutsche Wirtschaft in Polen 1939-1944], Warszawa 1946; MARIAN WALCZAK: *Walka ekonomiczna narodu polskiego 1939-1945* [Der Kampf des polnischen Volkes auf wirtschaftlichem Gebiet 1939-1945], Warszawa 1983; KAZIMIERZ WYKA: *Gospodarka wyłączona* [Schattenwirtschaft], in: *Twórczość 1* (1945), 1 (zuletzt nachgedruckt in DERS.: *Życie na niby* [Leben als ob], Kraków 2010, S. 274-311); TOMASZ SZAROTA: *Okupowanej Warszawy dzień powszedni. Studium historyczne*, 3. Aufl., Warszawa 1988; dt. Ausgabe: *Warschau unter dem Hakenkreuz. Leben und Alltag im besetzten Warschau, 1.10.1939 bis 31.7.1944*, Paderborn 1985 (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). In den vom Deutschen Reich eingegliederten Gebieten, wo die Kontrolle sehr viel strenger ausgeübt wurde und wo die Zuteilungen größer waren, nahm der illegale Handel geringere Ausmaße an und spielte sich gewöhnlich in einem vertrauten Kreis ab, in den Außenstehende keinen Einblick hatten. TADEUSZ JANICKI: „Czarny rynek“ w Poznaniu podczas II wojny światowej [Der „Schwarzmarkt“ in

Völlig andere Erfahrungen machten die Einwohner der größeren Städte, die am meisten zu spüren bekamen, dass die Löhne nicht erhöht werden durften, Arbeitslosigkeit herrschte und auf Karten nur Hungerrationen erhältlich waren. Sie waren auf einen Schwarzhandel angewiesen, auf dem die Preise – im Vergleich mit den behördlicherseits angeordneten – zuweilen um einige Dutzend Mal höher lagen. Infolgedessen kam es zu einer weite Bevölkerungskreise erfassenden Neuverteilung von Eigentum – aus den Städten flossen Geld, Gold, Devisen, Schmuck, Möbel, Teppiche, Kleidung usw. in die Dörfer ab. Der Anblick von Städtern – nicht nur einfachen Arbeitern, sondern auch Intellektuellen –, die zu „Hamsterreisen“ auf das Land ausrückten, um sich Nahrungsmittel zu verschaffen, gehörte zu den Alltagserscheinungen sowohl in Paris als auch in Athen, Amsterdam oder Warschau (Warszawa).

Das Ende der Kriegshandlungen bedeutete keine tiefe Zäsur; der Schwarzhandel ging von seinem Kriegsstadium reibungslos in einen Friedenszustand über. Dafür stand übrigens ein außergewöhnlich günstiger Nährboden zur Verfügung, sodass geradezu treibhausähnliche Bedingungen herrschten. Einerseits waren die Menschen der Beschränkungen überdrüssig, die nicht mehr mit Kriegserfordernissen gerechtfertigt werden konnten. Allgemein verbreitet war der Wunsch, den Krieg hinter sich zu lassen – man wollte nicht mehr nur „überleben“, sondern auch „konsumieren“. Andererseits war ein gewaltiger Teil Europas zerstört und ein noch größerer verarmt. Selbst ein so mächtiges Land wie Großbritannien stand am Rande des Bankrotts. Einer der Wege, die Schulden abzutragen, bestand darin, den Verbrauch auf niedrigem Niveau zu halten und so viel wie möglich zu exportieren. Dasselbe galt gleichermaßen für die anderen Länder, so auch für Polen.

Zahlreiche weitere Faktoren beschleunigten die Mechanismen des Schwarzmarktes. Der Krieg hatte zur Überwindung sozialer Schranken geführt, ethische Grundsätze in Mitleidenschaft gezogen und pathologischen Verhaltensweisen zum Durchbruch verholfen, unter denen der illegale Handel zu den eher harmlosen Erscheinungen zählte. Ein gewaltiger Teil Europas war verarmt, Armut aber war (und ist noch) immer eine der wichtigsten Antriebskräfte für den Schwarzhandel. Die Bedeutung von Alkohol und Nikotin als Mittel für die Stressbewältigung nahm zu, während für immer mehr Menschen Gold und Devisen eine Vorsorge für die befürchteten schweren Zeiten schaffen sollten. Menschen, die massenhaft aus ihren vorherigen Lebenszusammenhängen gerissen und über den ganzen europäischen Kontinent verstreut worden waren, bildeten das natürliche Reservoir für die potenziellen Teilnehmer am Spiel des Schwarzmarktes. Millionen von Menschen streiften

Posen während des Zweiten Weltkriegs], in: *Kronika Miasta Poznania* (2009), 2, S. 94-116. Aus ähnlichen Gründen war der Schwarzmarkt in dem Landesteil unter sowjetischer Besatzung beschränkt. GRZEGORZ HRYCIUK: *Polacy we Lwowie 1939-1944. Życie codzienne* [Das Alltagsleben der Polen in Lemberg 1939-1944], Warszawa 2000; STANISŁAWA LEWANDOWSKA: *Życie codzienne Wilna w latach II wojny światowej* [Das Alltagsleben in Wilna in den Jahren des Zweiten Weltkriegs], Warszawa 1997.

– aus freien Stücken oder unter Zwang – durch die Welt, schufen und verbreiteten illegale Handelskanäle und erleichterten den Warenfluss zwischen den Gebieten mit Überfluss und jenen, wo Mangel herrschte. An dem massenhaften Gütertransfer waren die siegreichen Armeen beteiligt, angeführt von der Roten Armee und der *US Army*. Zu den genannten Bedingungen kamen noch Anomalien des Wetters hinzu – der Winter 1946/1947 war lang, frostig und schneereich, der Sommer 1947 hingegen brachte eine katastrophale Dürre mit sich. Infolgedessen hatte man praktisch überall in Europa – von Spanien bis zur Sowjetunion – mit schlimmeren Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen als während des Krieges, was die Entwicklung der Verhaltensweisen auf dem Schwarzmarkt selbstverständlich beeinflusste.

Doch als Ende der 1940er, Anfang der 1950er Jahre der Schwarzmarkt seine Bedeutung im Westen einbüßte (und sich immer mehr auf Vergehen in Steuerangelegenheiten und bei der Nutzung von „Schwarzarbeit“ reduzierte⁴), trat der (hier in einem weiteren Wortsinn zu verstehende) Osten in eine neue Phase ein. In allen sozialistischen Ländern lief der Mechanismus ähnlich ab: Eine Revolution von oben, die in vielen Fällen importiert worden war, schaffte den freien Markt ab und ersetzte ihn durch eine von Hand gesteuerte Planwirtschaft. Dies führte unvermeidlich zu Versorgungsengpässen – aber es kamen auch soziale Verhaltensweisen zum Tragen, um diese abzumildern. Selbst unter den restriktivsten Regimen – in Nordkorea, auf Kuba oder im Rumänien der 1980er Jahre – ist es nie gelungen, die „kapitalistische Denkweise“ völlig auszurotten.⁵ Die infolgedessen entstandenen sozialistischen Schwarzmärkte waren durch charakteristische, manchmal außergewöhnliche Züge gekennzeichnet. Sie hingen vom Grad der Knappheit, von historischen Erfahrungen (u.a. den Traditionen der Achtung oder Nichtachtung des Rechts), der Sozialstruktur, den politischen und internationalen Begleitumständen sowie von der Größe des Landes ab. Je größer das betreffende Land nämlich war, je verschiedenartiger seine Geografie, Ökonomie, gesellschaft-

⁴ Auf einem anderen Blatt stehen kriminelle Handlungen im engeren Sinne wie der Handel mit Drogen, Menschen, Waffen und Nuklearmaterial sowie Zuhälterei.

⁵ Über das Phänomen des Mangels existiert bereits eine große Zahl an Forschungsarbeiten, angefangen bei der klassischen (wenngleich durchaus nicht unstrittigen) Studie von JÁNOS KORNAI: *Niedobór w gospodarce* [Knappheit in der Wirtschaft], Warszawa 1985; DERS.: *The Socialist System. The Political Economy of Communism*, Princeton 1992; *Models of Disequilibrium and Shortage in Centrally Planned Economies*, hrsg. von CHRISTOPHER DAVIS und WOJCIECH CHAREMZA, London 1989. In der polnischen Literatur siehe KRZYSZTOF NOWAKOWSKI: *Niedobory w gospodarce a społeczeństwo i jednostka* [Gesellschaft und Individuum angesichts von Mängeln in der Wirtschaft], Katowice 1993; MARIUSZ JASTRZĄB: *Puste półki. Problem zaopatrywania ludności w artykuły powszechnego użytku w Polsce w latach 1949-1956* [Leere Regale. Das Problem der Versorgung der Bevölkerung mit Artikeln des täglichen Bedarfs in Polen in den Jahren 1949-1956], Warszawa 2004; MAŁGORZATA MAZUREK: *Spółczesność kolejki. O doświadczeniach niedoboru 1945-1989* [Eine Gesellschaft steht Schlange. Über Erfahrungen mit Mangel 1945-1989], Warszawa 2010; DIES.: *Antropologia niedoboru w NRD i PRL 1971-1989* [Anthropologie des Mangels in der DDR und in der Volksrepublik Polen 1971-1989], Wrocław 2010.

liche und ethnische Zusammensetzung ausgeprägt waren, desto stärker wurde der innerstaatliche Warenstrom. So verhielt es sich beispielsweise in China⁶ oder in der Sowjetunion, wo die wichtigsten innerstaatlichen Handelsrouten in Nord-Süd-Richtung verliefen: Der europäische Norden verfügte über Industrieprodukte und Kontakte mit der Außenwelt, der asiatische Süden nicht nur über Obst, das auf allen Märkten der Sowjetunion verkauft wurde, sondern auch über einen gewaltigen Überschuss an Arbeitskräften und einen flexibleren Parteikader, der über die Wirtschaftsgeschäfte der Bürger hinweg sah (gewöhnlich beteiligte er sich selbst daran, aber dann in größerem Maßstab).⁷

Überall dort jedoch, wo sich die Mängel heraufbeschwörende Kraft des Sozialismus auswirkte, ähnelten sich die grundlegenden sozialen Verhaltensweisen ungenügend. Die Einwohner der Hafenstädte bestätigten mit Erfolg die Redensart, dass das Land die Menschen ernährt, aber das Meer sie reich macht. Die Einwohner der Grenzgebiete, die in der Lage waren, selbst in den dichtesten Grenzanlagen Lücken zu finden, standen ihnen darin in nichts nach. Die Bauern „privatisierten“ überall große verstaatlichte oder vergesellschaftete Agrarbetriebe und organisierten mal mehr, mal weniger offen den Handelsaustausch mit den Städten. Dort wiederum waren kleine illegale Handwerksbetriebe tätig, die auf die Bedürfnisse des Marktes erheblich schneller reagierten als die bürokratisierten Staatsunternehmen. Die Produktion, z.B. von gesetzwidrig kopierten westlichen Artikeln, wäre ohne die Verwendung staatlicher Rohstoffe oder Maschinen nicht möglich gewesen. Die im Prinzip vergleichbaren Verhaltensweisen der legalen Privatunternehmer erstreckten sich noch weit darüber hinaus. Die Arbeiter in den Staatsbetrieben besserten ihre Gehälter durch kleine Diebstähle oder einen „schwarzen“ Nebenberuf auf (wobei sie staatliche Maschinen und Rohstoffe nutzten). Betriebsleiter betrachteten staatliche Lastwagen und Autobusse als ihre eigenen Transportunternehmen, und den gesparten Kraftstoff stellten sie den Eigentümern privater Kraftfahrzeuge zur Verfügung. Beamte fälschten Berichte, Lohnlisten, Verträge über Kauf und Verkauf von Waren oder die Abrechnung von Dienstreisen. Aber alle bedienten sich informeller, auf dem Familien- oder Freundeskreis beruhender Verbindungen, um die begehrten Dienste oder Güter zu erhalten.⁸

⁶ ANITA CHAN, JONATHAN UNGER: Grey and Black: The Hidden Economy of Rural China, in: Pacific Affairs 55 (1982), 3, S. 452-471, hier S. 458.

⁷ GREGORY GROSSMAN: The Second Economy of the USSR, in: The Underground Economy in the United States and Abroad, hrsg. von VITO TANZI, Lexington – Toronto 1982, S. 245-269, hier S. 254 f.; HANS-ERICH GRAMATZKI: Schattenwirtschaft, in: HELLMUTH G. BÜTOW: Länderbericht Sowjetunion, Bonn 1988 (Schriften des Vereins für Socialpolitik, 132), S. 427-431, hier S. 431.

⁸ Die bislang einzige Übersicht über die illegale Wirtschaft in allen sozialistischen Staaten ist: The Second Economy in Marxist States, hrsg. von MARIA ŁOŚ, Houndmills – London 1990. Aus der Publizistik siehe ROGER BOYES: The Hard Road to Market. Gorbachev, the Underworld and the Rebirth of Capitalism, London 1990. Siehe auch KONSTANTIN M. SIMIS: USSR: Secrets of a Corrupt Society, London u.a. 1982, S. 103 f., und F.J.M. FELDBRUGGE: The Soviet Second Economy in a Political and Legal Per-

Der Umfang der „Schattenwirtschaft“ in der Sowjetunion wurde für das Ende der 1980er Jahre auf 120-130 Milliarden Rubel, also rund 20 Prozent des Nationaleinkommens geschätzt.⁹ Doch auch in den Ländern, die aus Moskauer oder Warschauer Perspektive als wohlhabend und prosperierend angesehen wurden, ergaben sich für die inoffizielle Wirtschaftstätigkeit ihrer Bürger ähnliche Werte. So entstanden beispielsweise in Ungarn Mitte der 1980er Jahre rund 10 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in der „Grauen Zone“¹⁰, während in der Tschechoslowakei der Diebstahl „sozialistischen Eigentums“ 20 Prozent der Gesamtkriminalität ausmachte.¹¹ Dort, wo der Mangel besonders ausgeprägt war, wurden die Anpassungsstrategien laufend weiterentwickelt. Dem staatlichen Sektor wurden Waren effektiv entzogen, und gesellschaftliche Netzwerke für die gegenseitige (aber durchaus nicht uneigennützig) Unterstützung bei der Erlangung von defizitären Gütern und Dienstleistungen dehnten sich aus. Es verwundert nicht, dass die in Polen gebräuchliche Bezeichnung für die schlimmste möglich Strafe – „zwei Jahre ohne Bekanntschaft“ – in vermutlich jedem sozialistischen Land ihre Entsprechung hatte (in der Sowjetunion sagte man: „Vetternwirtschaft ist mächtiger als Stalin“). Der Strudel der Schattenwirtschaft riss die Ressourcen des offiziellen Wirtschaftens an sich und reproduzierte nebenbei den Mangel, was dazu führte, dass sich verschiedene informelle Tätigkeiten immer weiter ausbreiteten.¹² Durch diesen Teufelskreis bildete sich in den sozialistischen Ländern nicht nur eine Schattenwirtschaft aus, sondern geradezu eine „Schattengesellschaft“.¹³

spective, in: *The Underground Economies. Tax Evasion and Information Distortion*, hrsg. von EDGAR L. FEIGE, Cambridge u.a. 1989, S. 297-338; ALENA V. LEDENEVA: *Russia's Economy of Favours. Blat, Networking and Informal Exchange*, Cambridge – New York 1998 (Cambridge Russian, Soviet and post-Soviet Studies, 102); BORIS RUMER: *The „Second“ Agriculture in the USSR*, in: *Soviet Studies* 33 (1981), S. 560-572.

⁹ K.A. ULYBIN: *Znakomaja neznakomka* [Der bekannte Unbekannte], in: *Tenevaja ekonomika*, Moskva 1991, S. 5-26, hier S. 21.

¹⁰ ISTVÁN KEMÉNY: *The Unregistered Economy in Hungary*, in: *Soviet Studies* 34 (1982), S. 349-366; DERS.: *The Second Economy in Hungary*, in: *The Second Economy in Marxist States* (wie Anm. 8), S. 50-68; ENDRE SIK: *From the Second to the Informal Economy*, in: *Journal of Public Policy* 12 (1992), 1, S. 153-175. Siehe ISTVAN R. GÁBOR: *Second Economy and Socialism: the Hungarian Experience*, in: *The Underground Economies* (wie Anm. 8), S. 339-360.

¹¹ *Polityka* vom 25.04.1987.

¹² LEDENEVA (wie Anm. 8), S. 87.

¹³ ELEMÉR HANKISS: *The „Second Society“: Is There an Alternative Social Model Emerging in Contemporary Hungary?*, in: *Social Research* 55 (1988), 1-2, S. 13-42. Siehe MIROSLAWA MARODY: *Od społeczeństwa drugiego obiegu do społeczeństwa obywatelskiego* [Von der Gesellschaft des zweiten Umlaufs zur Bürgergesellschaft], in: *Studia Socjologiczne* (1999), 4, S. 35-51, sowie JANINE R. WEDEL: *The Private Poland. An Anthropologist's Look at Everyday Life*, New York 1986; *Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR*, hrsg. von THOMAS LINDENBERGER, Köln u.a. 1999; ULF BRUNNBAUER: *„Die sozialistische Le-*

Angesichts dessen reicht die in den Marktwirtschaften angewandte Farbpalette bei weitem nicht aus, um die informellen Schattierungen (von grau bis schwarz) zu beschreiben. Es nimmt daher nicht wunder, dass die mit der sozialistischen Schattenwirtschaft am besten vertrauten Forscher sie beträchtlich erweitert haben. Das folgende Modell wurde zwar für die Sowjetunion erarbeitet, doch gilt es in erheblichem Maß auch für die anderen Staaten des Ostblocks (nicht nur in Europa).¹⁴

Legale Märkte: Der so genannte „rote Markt“ war in Wirklichkeit eine weitgehend funktionsuntüchtige und unflexible staatliche Verteilstelle. Er wurde durch den „rosa Markt“ unterstützt, auf dem private Güter den Besitzer wechselten, die sich in deren legalem Besitz befanden. Der Staat schuf nämlich ein Netz von Kommissionsläden, die zu den wenigen Orten gehörten, an denen sich noch Spuren von Marktverhalten erhalten hatten. So konnte man beispielsweise über den Preis verhandeln, und bei Waren, die nicht verkauft wurden, wurde der Preis herabgesetzt. Es gab jedoch nur wenige von diesen Kommissionsläden, und sie hatten kaum Einfluss auf den Markt.

Größere Bedeutung kam den so genannten „weißen Märkten“ zu, worunter städtische Absatzmärkte zu verstehen sind, auf denen man *baracholki* (gebrauchte Sachen, Kram, Plunder) verkaufen konnte, und auch so genannte „Kolchosmärkte“, auf denen Lebensmittel umgesetzt wurden.

Halblegale Märkte: Zu den Transaktionen auf den „grauen Märkten“ zählte das Vermieten von Wohnungen oder Datschen für die Ferien, das Erbringen von Dienstleistungen (insbesondere Wohnungsrenovierungen und Autoreparaturen) nach – und manchmal auch während – der Arbeit durch so genannte *szabaszniki* (Samstagsarbeiter), das Erteilen von Nachhilfeunterricht oder ärztliche Beratung. Grau war auch der wenig legale, aber allgemein akzeptierte Tauschhandel zwischen den Betrieben. Den „grauen Markt“ betrachteten die Behörden gewöhnlich mit Nachsicht, insbesondere dort, wo die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen unzureichend war.

Illegale Märkte: Auf dem so genannten „braunen Markt“ ging es vor allem um Waren, mit denen der „rote Markt“ chronisch unterversorgt war, also im Prinzip um jede erdenkliche Ware – von Fleisch über Kleidung und Kraftfahrzeuge bis hin zu Baustoffen. Am Ablauf waren sowohl die Produzenten als auch die Beschäftigten der Handels- und Großhandelszentralen, Lageristen und Wachleute, Fahrer und Verkäufer beteiligt. Dabei ging es wohl eher um die Abschöpfung „gesellschaftlichen Kapitals“, was mit der Hoffnung verbunden war, auf einem anderen, gleichermaßen defizitären Gebiet der

bensweise“. Ideologie, Gesellschaft, Familie und Politik in Bulgarien (1944-1989), Köln u.a. 2007.

¹⁴ Ich stütze mich hier auf ARON KATSENELINBOIGEN: Coloured Markets in the Soviet Union, in: Soviet Studies 29 (1977), S. 62-85; FRIEDRICH HAFFNER: Ist die Schattenwirtschaft ein Reformansatz? Das Verhältnis der Wirtschaftsreformen in Osteuropa zur Schattenwirtschaft, in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung (1985), S. 177-187; LOUISE I. SHELLEY: The Second Economy in the Soviet Union, in: The Second Economy in Marxist States (wie Anm. 8), S. 11-26; GROSSMAN (wie Anm. 7).

Versorgung seinerseits „Dienste“ als Gegenleistung zu erhalten. Ein eigenes Segment des „braunen Markts“ stellten Luxusartikel (z.B. Kleidung und Unterhaltungselektronik) dar, die in keineswegs unerheblichen Mengen von Seeleuten, Sportlern oder Künstlern mitgebracht wurden. Theoretisch hätten sie über die Kommissionsläden vertrieben werden müssen, doch war man grundsätzlich darum bemüht, weniger formelle (aber umso diskretere) Distributionswege zu nutzen.

Während man die Teilnehmer am „braunen Markt“ duldete, wurden jene, die sich auf dem Schwarzmarkt engagierten, vom Staat und von einem großen Teil der Bevölkerung als Kriminelle betrachtet. Der Schwarzmarkt war dafür verantwortlich, dass dem „roten Markt“ aus Profitgier Waren entzogen wurden (Diebstahl in Geschäften, Vorratslagern, Fabriken, während des Transports usw.). Ein wichtiges Segment des Schwarzmarktes bildeten Alkohol und Benzin.¹⁵ In den großen Städten (insbesondere in den Häfen) befasste sich die Gruppe der so genannten *farcowszczyki* (Höker) damit, Ausländern Waren abzukaufen und ihnen Souvenirs oder schwer erhältliche Artikel, wie beispielsweise Kaviar, zu verkaufen. Die Elite dieser Gruppe von Profitmachern bildeten die so genannten „Devisenspezis“, die das Geschäft auf dem illegalen Markt für Gold und Devisen unter sich aufgeteilt hatten. Abgesehen von Edelsteinen stellten diese die wichtigsten Objekte für wertbeständige Geldanlagen dar. Für solche Transaktionen drohten zugleich die strengsten Strafen – bis hin zur Todesstrafe.

An dem hier skizzierten Modell wird deutlich, wie viele Farbschattierungen der sozialistische Schwarzmarkt annehmen konnte – und warum dieser Begriff auch in Anführungszeichen stehen könnte.¹⁶ Es handelt sich hier aber nicht nur um ein terminologisches Problem. In der westlichen Forschungsliteratur wird für die illegale Wirtschaft neben zahlreichen anderen Bezeich-

¹⁵ Mitte der 1970er Jahre soll ein Drittel der Privatautos in der Sowjetunion mit gestohlenem Benzin gefahren sein. Wo die Entfernungen größer waren und die Menschen weniger verdienten, sollen sogar 60-70 Prozent (in Omsk kam eine Berechnung für 1971 gar auf 86,5 Prozent) des Benzins in den Tanks der Privatfahrzeuge aus illegalen Quellen gestammt haben. Dort wiederum, wo keine langen Strecken zurückzulegen waren und die Bevölkerung wohlhabender war (beispielsweise in den baltischen Republiken), betrug der Anteil zwischen 18 und 38 Prozent. Als jedoch Mitte der 1980er Jahre die Motorisierung laufend zunahm und die Versorgung mit Treibstoff damit nicht Schritt halten konnte, stieg auch dort die Zahl der Fahrzeughalter stark an, die sich inoffizieller Lieferungen bedienten. DENNIS O’HEARN: *The Consumer Second Economy: Size and Effects*, in: *Soviet Studies* 32 (1980), S. 218-234, hier S. 221; MICHAEL V. ALEXEEV: *The Underground Market for Gasoline in the USSR*, in: *Comparative Economic Studies* 30 (1988), 2, S. 47-69, hier S. 53.

¹⁶ Schon 1987 sprach sich der polnische Wirtschaftswissenschaftler Kazimierz Rogoziński dafür aus, „wenn wir vom ‚schwarzen Markt‘ schreiben“, die Anführungszeichen nicht wegzulassen, „doch sie nur vor und hinter das Wort ‚schwarz‘ zu setzen“. KAZIMIERZ ROGOZIŃSKI: *Kryzys jako weryfikator w sferze rynku i konsumpcji* [Die Krise als Verifikationsinstrument im Bereich des Marktes und des Warenverbrauchs], in: *Narzędzia polityki gospodarczej i społecznej w procesie kształtowania konsumpcji*, Bd. 1, Katowice 1987, S. 151-161, hier S. 161.

nungen auch der Begriff „Parallelwirtschaft“ verwendet¹⁷, der den Realia in den Ländern des Sowjetblocks kaum angemessen ist. Parallel heißt nämlich auch selbstständig, doch konnte davon im Fall der sozialistischen *second economy* keineswegs die Rede sein. Zwischen der ersten und der zweiten Wirtschaft existierten nämlich durchaus enge – zumeist parasitäre – Verbindungen. Dabei stellte die offizielle Sphäre Geld, Rohstoffe oder fertige Produkte für die privaten – legalen oder illegalen – Handwerker und Kaufleute bereit, Privathäuser entstanden aus „staatlichen“ Baustoffen, und die Autos fuhren mit „staatlichem“ Benzin.¹⁸ Zur gleichen Zeit war eine eigenartige Symbiose zu beobachten. Einerseits setzten die Behörden große Anstrengungen in die Bekämpfung der „Untergrundwirtschaft“, andererseits machten sie sich von ihr abhängig und kopierten ihre Funktionsweise. Dank mehr oder weniger rechtswidriger Schwarzmarktgeschäfte regelte die Bevölkerung eigenständig zahlreiche Probleme, die theoretisch der Staatsverwaltung oblagen. Doch der Staat bagatellierte sie, oder er war nicht fähig (und vielleicht auch nicht willens), sie zu lösen. Dies zwang nicht nur die Bürger, sondern auch die Repräsentanten des Machtapparats zu einem „Leben als ob“ in zwei Welten. Und wenn sie das Verhalten der Eliten – von der Gemeindeebene bis hin zum Politbüro – betrachteten, fühlten sich die Durchschnittsakteure der Gesellschaft in ihren inoffiziellen Wirtschaftstransaktionen in einem nicht unerheblichen Maße gerechtfertigt.

Die Leitungen in den Fabriken sahen oft darüber hinweg, wenn sich die Beschäftigten an ihrem Arbeitsplatz und während der Arbeitszeit etwas hinzuverdienten. Über ein System von Berechtigungsscheinen, Deputaten oder über ein internes Absatznetz erleichterten sie den Zugang zu Waren, an denen Mangel herrschte (und die häufig bewirtschaftet wurden). Deren Preise waren gewöhnlich niedriger als auf dem offiziellen Markt (vom Schwarzmarkt ganz zu schweigen). Solche Regelungen sollten dazu dienen, den Betrieb „für Arbeiter attraktiv zu machen und Spannungen abzubauen [...], die Fluktuation zu verringern und die Belegschaft an den Betrieb zu binden“¹⁹. Die Beschäftigten folgten gern diesen Spielregeln, und wenn die Zentrale Versuche unternahm, an ihnen etwas zu ändern, sah sie sich heftigen Protesten gegenüber, die sowohl von den Beschäftigten als auch von den Gewerkschaften und den Direktionen ausgingen. In ihrem Bemühen, den Plan zu erfüllen, befassten

¹⁷ Die Begriffspalette ist hier tatsächlich breit gefächert: graue Zone, Schattenwirtschaft bzw. schwarze, zweite, Parallel-, verdeckte, informelle, inoffizielle, geheime, Untergrund-, unsichtbare, nicht registrierte oder nicht zählbare Wirtschaft.

¹⁸ In Extremfällen kam es zur faktischen „Privatisierung“ von Genossenschaften oder Staatsbetrieben. Zu Beginn der 1980er Jahre stellte beispielsweise in einer Tschenstochauer Textilfabrik „der damalige Direktor [...] das Produktionsprofil auf [...] Empfehlung eines Spekulanten hin um, um ihn mit einigen zehntausend Metern Stoff zu beliefern, deren Parameter den importierten nahekamen“. Archiwum Akt Nowych (künftig zit. AAN), Urząd Rady Ministrów (künftig zit. URM), 32/115, Bl. 38, 4. Krajowa Narada Antyspekulacyjna [4. Beratung auf Landesebene zur Bekämpfung der Spekulation], 26.01.1984.

¹⁹ NOWAKOWSKI (wie Anm. 5), S. 22 f.

sich die Betriebsleitungen kaum damit, woraus und auf welche Weise die privaten Kooperationspartner ihre Produkte erzeugten – oder wie sie an die Rohstoffe und Halbfertigwaren herangekommen waren, die sie bei der Produktion benötigten. In der Sowjetunion gab es einen eigenen Posten, den so genannten *tolkač* (Förderer), der sich mit der Versorgung beschäftigte und dabei alle möglichen formellen und informellen Methoden nutzte. Zweifellos gab es dazu Pendants in jedem sozialistischen Land.

Der Staat passte sich nicht nur auf der Mikro-, sondern auch auf der Makroebene an die Verhaltensweisen an, die von der Bevölkerung herausgebildet worden waren. Ein Beispiel dafür wäre die seit den 1970er Jahren andauernde Verbreitung des US-Dollars als Ersatzwährung der Volksrepublik Polen, wobei es jedem klar war, woher die harten Währungen kamen, mit denen in den Devisengeschäften bezahlt wurde – oder die in den staatlichen Banken auf Devisenkonto eingezahlt wurden. Zygmunt Bauman hat Recht, wenn er feststellt, dass eine „zentralisierte Wirtschaft ohne ihre illegale und unschöne Kehrseite nicht überleben kann“.²⁰ In dem vorliegenden Artikel soll jedoch nicht der Frage nachgegangen werden, inwieweit der Schwarzmarkt das System untergrub und inwieweit er es stabilisierte und stärkte.²¹ Es geht vielmehr darum, eine Analyse durchzuführen, auf welche Weise geografische und historische Umstände auf die Erscheinung des Schwarzmarktes einwirkten. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass etwa die Grenzen aus der Teilungszeit oder der Zweite Weltkrieg (und die aus ihm resultierenden Grenzveränderungen und Massenmigrationen) das politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Erscheinungsbild in Polen bis heute beeinflussen. Praktisch jede Parlaments- oder Europaparlamentwahl macht deutlich, wie dauerhaft die früheren Grenzen nachwirken. Der historischen Landkarte entspricht auch außerordentlich genau die gegenwärtige Verteilung von Armut und Wohlstand, beim Grad der Modernisierung (in einem weiteren Wortsinn) und bei den politischen Verhaltensmustern.²²

Gleichfalls machte sich das Erbe der Teilungszeit im Bereich der „zweiten Wirtschaft“ bemerkbar. Als man beispielsweise 1957 in den Reihen der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) daran ging, Wirtschaftsverbrechen zu bekämpfen, fand man die größten Unterschiede innerhalb von den Woiwodschaften, die vielfältige historische Traditionen auf ihrem Territorium miteinander vereinigten. Während im oberschlesischen Teil der Woiwod-

²⁰ Zit. nach GRAMATZKI (wie Anm. 7), S. 428.

²¹ Vgl. CRISTINA PETRESCU: Entrepreneurial Tourism in Romania. A System-Stabilizing Factor?, in: „Schleichwege“. Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989, hrsg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ u.a., Köln u.a. 2010, S. 115-133.

²² Siehe u.a. MARIUSZ JANICKI, WIESŁAW WŁADYKA: Dwie Polski [Zweierlei Polen], in: Polityka vom 3.11.2007; JACEK RACIBORSKI: Zachowania wyborcze Polaków 1989-2006 [Das Wahlverhalten der Polen 1989-2006], in: Wymiary życia społecznego. Polska na przełomie XX i XXI wieku, hrsg. von MIROSLAWA MARODY, Warszawa 2007, S. 344-372 (mit zahlreichen Literaturhinweisen).

schaft Kattowitz (Katowice) keine größeren Probleme angetroffen wurden, war die Aufgabe im ehemaligen Kongresspolen schon wesentlich schwieriger: „Zum Beispiel in Tschenstochau“ (Częstochowa), wurde im Dezember 1957 gemeldet,

„wo der ökonomische Untergrund sich besonders weit ausgebreitet hat, stellten die Genossen die größte Zahl an Fällen fest. Insbesondere auf dem Gebiet des Handels gibt es dort eine Reihe von gravierenden Fällen, die sich schwer aufklären lassen, weil Leute darin verwickelt sind, die sogar in Verwandtschaftsverhältnissen zueinander stehen. Ein Beleg dafür ist die Tatsache, dass im laufenden Jahr keine einzige Parteiorganisation in Tschenstochau jemanden aus der Partei ausgeschlossen hat.“²³

Nicht ohne Grund wurde die weiteste Verbreitung des Schwarzbrennens in dem ehemals russischen und ehemals österreichischen Teilungsgebiet festgestellt – oder auf den Gebieten, auf denen Umsiedler von dort einen großen Bevölkerungsanteil ausmachten. Zumindest im ersten Nachkriegsjahrzehnt waren gleichfalls Unterschiede in den Formen der wertbeständigen Geldanlagen erkennbar, insbesondere in den Dörfern, in die neue Informationen nur schwer vordrangen. Die Bauern im ehemals russischen Kongresspolen bevorzugten Goldrubel aus der Zarenzeit, während die galizischen Bauern österreichische Dukaten erwarben.

Die historischen Differenzen wurden von den gezielten, eigenständigen Handlungen der Woiwoden oder Woiwodschaftssekretäre der PZPR überlagert, die auf das Gebaren auf dem Schwarzmarkt keinen geringen Einfluss ausübten (insbesondere zu Beginn des Jahres 1981, als das Bewirtschaftungssystem noch in den Anfängen steckte).²⁴ In den einzelnen administrativen Einheiten wurde nämlich, „sei es unter dem Druck der Gewerkschaften, der

²³ AAN, Komitet Centralny Polskiej Zjednoczonej Partii Robotniczej [Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei] (künftig zit. KC PZPR), 237/XXXII-7, Bl. 231, Posiedzenie Centralnego Zespołu do Walki z Nadużyciami [Sitzung der Zentralen Arbeitsgruppe zur Bekämpfung des Missbrauchs], 20.12.1957. Im Fall von Tschenstochau förderte die religiöse Bedeutung der Stadt die Schwarzmarktgeschäfte in einem erheblichen Ausmaß. Einerseits beruhte die Erzeugung von Devotionalien u.a. auf geschmuggelten Rohstoffen. Andererseits ging es den Pilgern nicht nur um spirituelle Erfahrungen – in der Stadt befand sich auch ein weitverzweigter illegaler Markt für Alkohol.

²⁴ Manchmal führte dies zu eigenartigen „Koalitionen“, die Mieczysław Rakowski als „regionale Absprachen“ bezeichnet hat: „Ihre Grundlage ist das ‚Einvernehmen‘ einiger Woiwodschaften unter der Führung desjenigen Woiwoden, der am mächtigsten ist. Die Ersten Sekretäre [der PZPR] und die Woiwoden bilden so etwas wie ein ‚Rettungskomitee‘. Sie unterstützen sich gegenseitig, erteilen einander Ratschläge, wie man den aus Warschau kommenden Strom von Verordnungen umgehen kann, fördern den Austausch überschüssiger Waren zwischen den Woiwodschaften, helfen sich mit Rohstoffen aus usw. [...] Es geht darum, es nicht zum Krach, zur Entstehung von Spannungen kommen zu lassen, die für Wirtschaft und Politik zu bedrohlichen Folgen führen können.“ MIECZYŚLAW F. RAKOWSKI: Rzeczpospolita na progu lat osiemdziesiątych [Die Polnische Republik an der Wende zu den 1980er Jahren], Warszawa 1981, S. 82.

Woiwodschaftskomitees [der PZPR] oder auf Betreiben des Woiwoden – oder überhaupt unter dem Druck von irgendjemandem“, eine eigene Bewirtschaftungspolitik verfolgt.²⁵ Selbst in benachbarten Woiwodschaften konnte es vorkommen, dass die gleichen Artikel (Kaffee, Zigaretten, Alkohol, Kleidung, Fette) mal im freien Verkauf erhältlich waren und mal einer strikten Bewirtschaftung unterlagen. Dem Prinzip der kommunizierenden Röhren folgend bewegten sich die Waren aus den Gebieten, wo sie leichter erhältlich waren, dorthin, wo sie Beschränkungen unterlagen.²⁶ Doch auf der Landkarte des Schwarzhandels verliefen die entscheidenden Trennungslinien nicht so sehr entlang der früheren oder zeitgenössischen Verwaltungsgrenzen, sondern zwischen Zentren, die von großen Städten gebildet wurden, und ihren kleinstädtisch oder ländlich strukturierten Peripherien.

Das Zentrum: Die Großstadt

Die Großstadt stellte ein ausgezeichnetes Fundament für den Ausbau von Schwarzmarkt-Strategien dar. Die Industrie und andere staatliche Institutionen waren kontinuierlich sprudelnde Geldquellen, aus denen sowohl der private Sektor als auch Geschäftemacher schöpften, die in den staatlichen Strukturen tätig waren. Obgleich sich das folgende Zitat aus dem Jahr 1961 auf Warschau bezieht, ließe es sich auch auf Krakau (Kraków), Kattowitz, Lodz (Łódź) oder Danzig (Gdańsk) anwenden:

„Die Warschauer Industrie produziert eine Reihe begehrter Waren, dies trägt dazu bei, dass sie gestohlen werden. In Warschau haben verschiedene Fertigungsstätten ihren Sitz, die unter dem Deckmantel des Handwerks tätig sind. Sie sind meist darauf angewiesen, sich begehrte Rohstoffe über Diebstahl zu verschaffen. Außerdem gibt es hier in größerer Zahl Unternehmen unterschiedlicher Art [...], die sich in vielen Fällen nicht allzu sehr um die strengen Anforderungen finanzieller Disziplin scheren. Wenn man noch einbezieht, dass Auftragsarbeit verbreitet ist und Scharen von privaten Subunternehmern tätig sind, so führt all dies dazu, dass es mehr Gelegenheiten für Korruption gibt.“²⁷

In den größeren Städten boten sich nicht nur mehr Gelegenheiten, auch das dem illegalen Handel zugrunde liegende Bewusstsein war hier stärker ausgeprägt. So gelangten neue Trends am schnellsten nach Warschau, in den Raum Danzig – also in die so genannte Dreistadt (Trójmiasto) mit Gdingen (Gdynia), Zoppot (Sopot) und Danzig – und nach Breslau (Wrocław) oder Krakau. Die Nachfrage der Verbraucher war deutlich breiter aufgefächert als anderswo (und orientierte sich an einer verfeinerten Lebensart – von Fleischprodukten über Luxusartikel bis hin zu wertbeständigen Geldanlagen). Zudem

²⁵ AAN, URM, 32/112, Bl. 60, 114, I Krajowa Narada Antyspekulacyjna [1. Beratung auf Landesebene zur Bekämpfung der Spekulation], 15.09.1981.

²⁶ Ebenda.

²⁷ AAN, KC PZPR, 237/VII-245, Bl. 108 f. Der Staatsanwalt der Woiwodschaft für die Hauptstadt Warschau, Wł. Komorniczak, in einer Notiz über die Arbeit der Warschauer Staatsanwaltschaft, 6.10.1961.

gab es hier das meiste Geld, was es leichter machte, die Konsumwünsche zu erfüllen. In den großen städtischen Zentren unterschied sich der Umsatz (darunter auch der des Schwarzmarktes) am deutlichsten von den traditionellen, manchmal geradezu vorindustriellen Formen des Warenaustauschs, wie er in der überwiegend ländlichen Provinz gehandhabt wurde. Er beschränkte sich nicht auf die Gruppe derjenigen, die untereinander (oft seit Generationen) miteinander bekannt waren, sondern machte sich „moderne“ Absatzformen zunutze (z.B. Anzeigen in der Presse).

Die „Modernisierung“ der Schattenwirtschaft wurde durch den öffentlichen Raum einer großen Stadt erleichtert, in dem dauerhafte, unschwer zu identifizierende (und im Straßenbild erkennbare) Bereiche von Schwarzmarktaktivitäten abgesteckt waren. Bereits bestehende Orte einer illegalen Handelstätigkeit waren die großen Basare oder die Markthallen, die zuweilen eine etliche Jahre zurückreichende Tradition aufwiesen. So war es beispielsweise in Lodz, Krakau, Breslau und insbesondere in Warschau, dessen Basare und Märkte – an der Różycki-Straße, in Rembertów oder (in den 1980er Jahren) auf dem Gelände des Sportklubs *Skra* – überregionale, wenn nicht gar landesweite Bedeutung erlangten.²⁸

Was die wichtigen Kommunikationszentren angeht, in denen sich die Wege der – nicht allein polnischen – „Unternehmer“ kreuzten, so konnte es sich um Bahnhöfe handeln wie z.B. jenen in Kattowitz zwischen den 1960er und den 1980er Jahren. „Die Menschenmenge vor meinen Augen ballte sich und wog hin und her“, schrieb 1968 Romuald Teyszerski über den Hauptbahnhof von Kattowitz.

„Die Einen, die angereist waren, saßen unbewegt an den Wänden; die Anderen, unsere aus Kattowitz, kramten nervös herum, knüllten in ihren Händen Polohemden, Pullis, [...] bügelfreie Textilien zusammen. Die Verkäufer – Ungarn, Tschechen, Jugoslawen, Österreicher – kannten sich in den aktuellen Preisen vorzüglich aus. [...] Später erläuterten mir Bekannte, dass dies ein eher normaler Anblick sei. Da in Kattowitz die Zufahrtswege ‚aus dem Westen‘ zusammenliefen (ausländische Touristen würden von hier aus zu ihren zuvor geplanten Ausflugsfahrten in Polen aufbrechen), begänne mit der Ankunft eines jeden Zuges das Markttreiben. [...] Schnell verkaufen, schnell sich der Ware entledigen, schnell den Verdienst einstreichen und dann wieder losfahren zu einem anderen Ort in Polen. [...] Die Eintreffenden wurden von ihren Bekannten eingehend darüber in Kenntnis gesetzt, dass sich der Markt in unmittelbarer Nähe befinde. Um dorthin zu kommen, müssten sie nicht einmal das Bahnhofsgebäude verlassen.“²⁹

Alle größeren Städte besaßen darüber hinaus ein allgemein bekanntes „Zentrum“ für den An- und Verkauf von Devisen. In Warschau war dies anfänglich die Umgebung des Hotels *Polonia* an der Ecke Marszałkowska-

²⁸ Vgl. JACEK KURCZEWSKI, MARIUSZ CICHOWSKI, KRZYSZTOF WILIŃSKI: *Wielkie bazary warszawskie. Środowisko społeczne, kultura i problem społeczny* [Die großen Basare in Warschau. Soziales Milieu, Kultur und soziales Problem], Warszawa 2010.

²⁹ ROMUALD TEYSZERSKI: *Złote jajo po polsku* [Das goldene Ei – auf polnische Art], in: *Kierunki* vom 8.09.1968.

Straße und Jerolimskie-Allee, später das Viertel mit den Straßen Jasna, Traugutta und Kredytowa, wo es zahlreiche Banken gab.³⁰ In Krakau waren die bedeutendsten Orte, an denen mit Valuta gehandelt wurde, der Ring (Rynek Główny) und die benachbarten Straßen der Altstadt³¹, in Gdingen die Świętojańska-Straße (und in geringerem Ausmaß alle anderen Straßen, die zum Hafen führten), in Stettin das Café *Piast* und das Restaurant *Kaskada*³², in Breslau u.a. das Restaurant des Hotels *Metropol*.³³ In Lublin befand sich der Devisenschwarzmarkt zwischen der Bank *Polska Kasa Opieki* an der Tysiąclecia-Allee und dem gegenüberliegenden Basar (an der Ruska-Straße). „Eine Lokalisierung, die für die Devisenhändler keine Wünsche offen lässt“, kommentierte 1988 ein Journalist: „Sie hatten alles in nächster Nähe – die legale Bank, den Untergrund, die Schwarzhändler und den legalen, offiziellen Markt“.³⁴ Die Orte für den An- und Verkauf von Valuta wechselten ständig und passten sich den Mäandern der polnischen Devisenpolitik an (so spielten beispielsweise seit Anfang der 1970er Jahre die *Pewex*-Läden, in denen für Devisen eingekauft werden konnte, eine wesentliche Rolle). Doch über die gesamte Zeit des Bestehens der Volksrepublik Polen hinweg bildeten die charakteristischen Gruppen von so genannten „Geldwechslern“ einen integralen Bestandteil der (groß)städtischen Szenerie.

Unter den großen polnischen Städten belegte Warschau, was den Schwarzhandel anbetrifft, unangefochten den Spitzenrang, und zwar vom Beginn bis zum Ende Volkspolens. Nicht von ungefähr galt die Stadt in den 1980er Jahren als „Brutstätte der Spekulation jeglicher Art“³⁵. Jene, die mit Gold, Dollars, Alkohol (und sämtlichen anderen Produkten, an denen es mangelte,) handelten, machten sich die während des Zweiten Weltkriegs erworbenen Erfahrungen mit Erfolg zunutze; und zwar so effektiv, dass von den Vorgängen, die von der Sonderkommission für die Bekämpfung von Korruption und Wirtschaftsvergehen geprüft wurden, auf die Hauptstadt 1946 erst 11,4 Pro-

³⁰ Zu Warschau eingehender JERZY KOCHANOWSKI: „Niepewne czasy, pewny dolar“. Szkic do obrazu warszawskiego czarnego rynku walutowego [„Unsichere Zeiten, doch auf den Dollar ist Verlass“]. Über den Warschauer Devisenschwarzmarkt], in: *Przegląd Historyczny* 100 (2009), 1, S. 29-46.

³¹ Archiwum Państwowe w Krakowie (künftig zit. APKr), Komitet Wojewódzki (künftig zit. KW) PZPR, 293, Bl. 214, 223, Posiedzenie Egzekutywy KW PZPR [Exekutivsituation des Woiwodschafskomitees der PZPR], 14.10.1969.

³² JOLANTA WOŁOSZAŃSKA: Nie tylko przez przyzmat prawa [Nicht nur durch das Prisma des Rechts], in: *Życie Warszawy* vom 22.04.1971.

³³ Presseauschnittsammlung des Herder-Instituts Marburg (künftig zit. HI), P6221/I, Item 4942/58, Black market in Poland.

³⁴ JAN NIEPOROWSKI: Raj dla cinkciarzy [Paradies für Geldwechsler], in: *Tygodnik Kulturalny* (1988), 14.

³⁵ AAN, URM, 32/74, Bl. 19, Posiedzenie Centralnej Komisji do Walki ze Spekulacją (CKWS) poświęcone orzecznictwu w sprawach o przestępstwa spekulacyjne [Sitzung der Zentralkommission zur Spekulationsbekämpfung zu den Gerichtsurteilen in Verfahren wegen Spekulationsdelikten], 11.04.1985.

zent, im ersten Halbjahr 1947 aber bereits 22,7 Prozent entfielen.³⁶ Im landesweiten Durchschnitt kamen Anfang der 1960er Jahre von 10 000 Personen 130 mit dem Gesetz in Konflikt, in Warschau waren es jedoch 211 (größer war ihre Zahl nur in Stettin und Umgebung).³⁷ In der Hauptstadt konnte man sich leicht verbergen und die durch Kriminalität erworbenen Gelder „auf eine Weise verwenden, die nicht die Aufmerksamkeit der Gesellschaft erregte“, selbst wenn die Strategien des Schwarzhandels es erforderlich machten, Kontakte zu Ausländern zu pflegen: „In Warschau“, so schätzte man 1964,

„gibt es recht aktive Gruppen von Devisenhändlern, die weit reichende Verbindungen zu den Milieus ausländischer Devisenhändler sowie Handelsbeziehungen zu Geschäftemachern unterhalten, die von ihnen für gestohlenen Geld Valuta und Gold kaufen.“³⁸

Warschau mit seiner Umgebung war das landesweit bedeutendste Zentrum des privaten (legalen) Wirtschaftssektors. Hier gab es die größte Zahl an privaten Geschäften: zu Beginn der 1960er Jahre 621 für die 1,2 Millionen Einwohner der Hauptstadt und 915 für die 2,4 Millionen Einwohner der Woiwodschaft Warschau. Zum Vergleich: Für die damals 3,4 Millionen Einwohner der Woiwodschaft Kattowitz gab es 726 private Geschäfte. Im Jahr 1969 verfügte Warschau mit seiner Umgebung über etwa 14 000 Handwerks-, Industrie-, Handels- und Dienstleistungsbetriebe (so viele wie in Lodz, Krakau und Breslau zusammengenommen).³⁹ Das war insofern von Bedeutung, als der Privatsektor stets einen ganz wesentlichen Einfluss auf die Form und den Umfang des Schwarzmarktes hatte – er machte dort seine Rohstoffe auffindig, veräußerte auf ihm einen Teil der Produktion und erstand dort Objekte für wertbeständige Geldanlagen (hauptsächlich Devisen und Gold).

Warschau war zudem das Zentrum des kulturellen, wissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Lebens. Es mangelte hier nicht an Personen, die über eine große Menge Bargeld verfügten (an das sie auf oft nicht sonderlich legalen Wegen herangekommen waren). Sie waren bestrebt, es auf diskrete Art und Weise zu investieren. In Warschau hatten diplomatische Botschaften und Handelsvertretungen ihren Sitz (bereits seit den 1940er Jahren deckten die Botschaften einen Teil ihrer Unkosten durch den illegalen Verkauf von Valuta, und ihre Beschäftigten – einschließlich der Diplomaten –

³⁶ AAN, Komisja Specjalna [Sonderkommission] (künftig zit.: KS), 10, Bl. 175, Zjazd Przewodniczących Delegatur KS [Zusammenkunft der Vorsitzenden aus den Zweigstellen der KS], 16.-17.06.1947.

³⁷ APW, KW PZPR, 30/XVIII-7, Bd. 1, Bl. 163 f., Informacja w sprawie walki z przestępczością gospodarczą w Warszawie w ostatnich latach [Information über die Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität in Warschau in den letzten Jahren], 1964.

³⁸ Ebenda, Bl. 164. Vgl. WIESŁAWA KRASUCKA: Spekulacja (wybrane zagadnienia) [Spekulation (ausgewählte Aspekte)], in: Studia Kryminologiczne, Kryminalistyczne i Penitencjarne 10 (1979), S. 145-166, hier S. 157.

³⁹ APW, KW PZPR, 30/XVIII-3, Bd. 3, Bl. 58, Stenogram z narady aktywu partyjnego w sprawie bezpieczeństwa i porządku publicznego [Stenogramm einer Beratung des Parteiaktivs betr. die öffentliche Sicherheit und Ordnung], 11.09.1969.

waren sich durchaus nicht zu schade, sich auf eigene Faust an Handels- und Schmuggelgeschäften zu beteiligen). In der Hauptstadt befand sich der über lange Zeit einzige internationale Flughafen der Volksrepublik Polen. Mit seinen Transkontinentalverbindungen war er auch stets der bedeutendste. Dies trug dazu bei, dass westliche Vorbilder des privaten Konsums sich leichter verbreiteten, brachte aber auch mit sich, dass große Mengen westlicher Valuta auf den Markt geworfen wurden. Warschau war (mit anderen großen Städten) freilich nur ein Schaukasten – der gewöhnliche Alltag nach dem landesweiten Durchschnitt spiegelte sich in den kleinstädtischen und ländlichen Peripherien wider.

Die Peripherien: Das Polen der Gemeinden und Kreise

Julie Hessler schreibt über die Sowjetunion der 1940er Jahre:

„Auf der lokalen Ebene war die Repression gegenüber der inoffiziellen Wirtschaft von einer prinzipiellen Toleranz begleitet: Miliz, Staatsanwaltschaft, Wirtschaftsverwaltung und Finanzämter behandelten den privaten Austausch auf den Basaren als unverzichtbaren, wenngleich in vielen Fällen illegalen Teil des Wirtschaftslebens.“⁴⁰

Je weiter entfernt vom politischen Entscheidungszentrum sich ein beliebiger Landstrich befand, desto größer wurde der Anteil der Landwirtschaft an seinen Einnahmen, desto geringer war die Bevölkerungsdichte, desto stärker waren die sozialen Strukturen von Tradition und Konservatismus geprägt, desto ausgeprägter war der Staat privatisiert und das Verhältnis seiner Repräsentanten zur spontanen Wirtschaftstätigkeit der Staatsbürger liberaler. Manchmal gründete sich dieser Zustand auf Korruption, ein andermal auf informelle (verwandtschaftlich bedingte) Verbundenheit bzw. Verpflichtungen, doch war es nicht selten so, dass es ganz pragmatische Gründe gab, einen „talentierten Privatunternehmer“ zu unterstützen.⁴¹ Die peripheren Bereiche, die in der Volksrepublik – auch im offiziellen Sprachgebrauch – als „grüne Gebiete“ bezeichnet wurden, waren im Vergleich mit den großen (oder kleineren, aber industrialisierten⁴²) Städten zumeist benachteiligt, was ihre Versor-

⁴⁰ JULIE HESSLER: A Postwar Perestroika? Toward a History of Private Enterprise in the USSR, in: *Slavic Review* 57 (1998), 3, S. 516-542, hier S. 522.

⁴¹ Ebenda, S. 540.

⁴² Mitte 1976 betrug die Versorgungslieferungen für die Woiwodschaft der Hauptstadt durchschnittlich 96 kg pro Person im Jahr, in der Woiwodschaft Łódź 85,3 kg und in der Woiwodschaft Kattowitz 75,5 kg (diese drei Woiwodschaften erhielten zwei Drittel der Gesamtlieferungen an hochwertigen geräucherten Fleischprodukten). Demgegenüber wurden die Woiwodschaften Zamość und Łomża nur mit etwa 19,5 kg beliefert. JERZY KOCHANOWSKI: „Wir sind es schon gewöhnt“. Einführung in die gesellschaftlich-modernisierenden Hintergründe des „Fleischproblems“ in der Volksrepublik Polen, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* (2007), S. 337-356, hier S. 355. Gewaltige Unterschiede waren auch innerhalb einer Woiwodschaft zu verzeichnen. So betrug die Lieferungen in der Woiwodschaft Krakau pro Kopf 60,9 kg, in Tarnów 58,7 kg, in Jaworzno 50,2 kg, in Zakopane 110,7 kg (in diesem Fall musste

gung anging, und der erweiterte, von den örtlichen Entscheidungsträgern zugestandene Rahmen für bestimmte Freiheiten war ein Weg, die Lücken bei der Versorgung zu schließen.

Das Funktionieren in kleinen, in sich geschlossenen Milieus, deren Angehörige voneinander abhängig (und aufeinander angewiesen) waren und in denen Patron-Klientel-Beziehungen vorherrschten, führte dazu, dass funktions-tüchtige soziale Netze entstanden, deren enge Maschen häufig eine wirkungs-volle Schranke waren gegen eine Intervention von außen. Wie schwierig es war, in die Absprachen und Netzwerke in der Provinz einzudringen und sie zu bekämpfen, zeigten die Versuche, die 1957 von der Zentralen Arbeitsgruppe für die Bekämpfung von Missbrauch und Korruption (*Zespół Centralny do Walki z Nadużyciami i Korupcją*) unternommen wurden. Sie sollte „die Glieder der staatlichen und der Wirtschaftsverwaltung von korrumpierten und kriminellen Elementen säubern“.⁴³ Nun waren die Glieder der inoffiziellen Wirtschaft in den größeren Städten vor allem durch Geschäftsbeziehungen miteinander verbunden und infolgedessen relativ leicht aufzudecken und aufzulösen. Auf dem Land hingegen ließen sich die Familienbeziehungen und die nicht selten verwickelten Klientelbeziehungen weit weniger durchschauen, und sie erwiesen sich gegen Einfluss von außen als umso wirkungs-voller hermetisch abgeschlossen. Der Klüngel vor Ort war in sich geschlossen und solidarisch, ihm gehörten nicht nur einfache Parteiaktivisten, Verkäufer oder Kontrolleure, sondern auch Funktionäre der Partei, der Miliz und sogar Staatsanwälte an, die die offensichtlichen Fälle – so will es scheinen – in den allertiefsten Schubladen abgelegt hatten.⁴⁴

Man kann so weit gehen zu behaupten, dass, seitdem das Vertrauen in die ökonomischen Fähigkeiten des Staates schwand (und dies wurde seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre immer offensichtlicher), die zugunsten der lokalen Gemeinschaften wirkende informelle (und mit dem Recht gewiss kollidierende) Wirtschaftsaktivität von den örtlichen Machthabern sanktioniert wurde. Deren Akzeptanz drückte sich u.a. dadurch aus, dass die Direktiven aus der Zentrale auf lokaler Ebene gefiltert und erst dann umgesetzt wurden, wenn es sich nicht mehr vermeiden ließ, d.h. wenn die Beamten aus den großen Städten genau darauf schauten, wie vorgegangen wurde. Aber selbst dann kam es häufig zu Handlungen, die eher den Schein wahren und nicht wirklich etwas bewirken sollten. So wurde im September 1981 beobachtet:

die Ortsbevölkerung mit den Touristen teilen), im Landkreis Krakau jedoch nur 15 kg und im Landkreis Tarnów 16,1 kg. APKr, KW PZPR, 319, Bl. 172, Posiedzenie Egzekutywy KW PZPR [Exekutivsitzenng des KW der PZPR], 6.11.1973.

⁴³ AAN, KC PZPR, 237/XXXII-1, Bl. 1, Instrukcja o powołaniu zespołów do walki z nadużyciami i korupcją [Instruktion für die Berufung von Arbeitsgruppen für die Bekämpfung von Missbrauch und Korruption].

⁴⁴ Ebenda, 237/XXXII-7, Bl. 12, Narada przewodniczących i sekretarzy Wojewódzkich Zespołów do Walki z Nadużyciami [Beratung der Vorsitzenden und Sekretäre in den Woiwodschafts-Arbeitsgruppen für die Bekämpfung des Missbrauchs], 27.11.1957.

„In den Dörfern und Siedlungen ist die Bekämpfung der Spekulation bislang höchst unbefriedigend. Man kann feststellen, dass es sich hier um noch weiße Flecken auf der Karte unseres Kampfes gegen die Spekulation handelt. Eine der Ursachen sind die eigentümlichen sozialen Beziehungen auf dem Land; der per Tauschhandel ablaufende Warenverkehr, ein spezielles Warnsystem sowie die großen Abstände zwischen den Kontrollen führen dazu, dass sich die in diesem Gebiet tätigen Spekulanten faktischer Straflosigkeit erfreuen.“⁴⁵

In den Folgejahren wurden diese unbekanntes Milieus nur oberflächlich erkundet und ganz eindeutig nicht beseitigt. Fernab von den großen Städten wurden natürlich Kommissionen für die Bekämpfung der Spekulation eingesetzt, es fanden Versammlungen statt, wurden Berichte verfasst, aber in aller Regel mit einem bescheidenen Ergebnis. Infolgedessen war die Zahl der Fälle von „Spekulation“, die letztendlich vor Gericht abgeurteilt wurden, in der Provinz nicht groß. Angaben seitens der Miliz und der Gerichte verorteten gar 90 Prozent (1982) und 76,5 Prozent (1983) der Spekulationsverbrechen in den Städten. Im Justizministerium reagierte man gereizt auf Berechnungen, die ihm von den Stellen „vor Ort“ zuzingen und darauf hinwiesen, dass bei-

⁴⁵ AAN, URM, 32/112, Bl. 31, I Krajowa Narada Antyspekulacyjna [1. Beratung auf Landesebene zur Bekämpfung der Spekulation], 15.09.1981. Die Revolution durch die Solidarność 1980/1981 erleichterte die Erforschung (und Offenlegung) der sozialen Netze in der Provinz. Am typischsten waren informelle Verbindungen, die sich auf Gemeindeebene gebildet hatten: „zwischen verschiedenen Gliedern der Gemeindeverwaltung und dem Wirtschaftsapparat. Die Schuld für die Entstehung – und in der Regel auch für die Duldung – solcher Verbindungen lastet man stets dem Gemeindevorsteher als dem Verwaltungschef des Gebiets an. Infolge dieser Verbindungen bildeten sich in der Gemeinde genau abgegrenzte, ‚verlässliche und eingeweihte‘ Gruppen mit gemeinsamen Interessen. Auf diese Weise werden informelle Strukturen ins Leben gerufen, und in den Institutionen bzw. Betrieben selbst gewissermaßen private Agenturen. Durch diese Bindungen können – dank der Duldung oder Mitwirkung des Vorstehers – in extremen Fällen Gruppen entstehen, bei denen es sich in Wirklichkeit um Familienklans handelt. Es ist bezeichnend, dass wir es mit Familienklans am häufigsten im ländlichen Handel zu tun haben.“ In der Gemeinde Wysokie in der Woiwodschaft Zamość soll beispielsweise die örtliche Gemeindegensenschaft durch „einen Familienklan beherrscht“ worden sein, „der aufgrund von verschiedenartigen Machenschaften enorme Profite eingestrichen hat [...] Sie verfügen alle über ungeheure Besitztümer. Der größte Teil des Geldes, der für den Ausbau der Genossenschaft vorgesehen ist, wandert in die Taschen von Privatleuten, und die Baustelle taucht nur in der Berichterstattung auf. [...] Der erwähnte Klan verfügt über einen Rettungsring auf der Woiwodschafts- wie auch auf der zentralen Ebene, daher verhält er sich kühn. Beschwerden werden rasch abgebügelt und Gegner beseitigt.“ Als auf Betreiben des Fernsehens die Abteilung für Kontrolle und Unterweisung des Woiwodschaftsamts (*Wydział Kontroli i Instruktażu Urzędu Wojewódzkiego*) in Zamość die Gemeindegensenschaft in Wysokie überprüfte, stellte sich heraus, dass in ihr 34 miteinander verwandte Personen tätig waren, darunter acht auf höheren Posten. Ośrodek Dokumentacji i Zbiorów Programowych TVP [Zentrum für Dokumentation und Bestände aus dem Programm des Polnischen Fernsehens], 1696/1, Biuletyn wewnętrzny 1/1981, *Przejawy niegospodarności i nadużycia w środowiskach wiejskich* [Erscheinungen von Verschwendung und Korruption in ländlichen Milieus], bearb. von DANUTA CHLEBUS, Februar 1981.

spielsweise im September 1983 in der Woiwodschaft Suwałki die Gerichte keinen einzigen Fall von Spekulationsverbrechen – und in der Woiwodschaft Białystok nur einen Fall – verhandelt hätten. In der gleichen Zeit urteilten die Warschauer Gerichte 105 Mal.⁴⁶ Bis zum Ende der Volksrepublik änderte sich daran nicht viel.

Nord – Süd

Der (hoch)gebirgige Süden und der am Meer gelegene Norden stellten in der Volksrepublik Polen geradezu prosperierende Schauplätze des Schwarzmarktes dar.⁴⁷ Entscheidend dafür waren vor allem geografische und historische Faktoren, die in diesem Fall einen enormen Einfluss auf das soziale, wirtschaftliche und sogar politische Gesellschaftsbild hatten. Am deutlichsten lässt sich dies am Beispiel von Zakopane (und des Karpatenvorlands Podhale) einerseits und der (insbesondere Danziger) Küstenregion andererseits erkennen.⁴⁸

⁴⁶ AAN, URM, 32/186, Bl. 15 ff., Ministerstwo Sprawiedliwości [Justizministerium] (künftig zit. MS), Informacja o działaniach MS [Information über die Tätigkeit des Justizministeriums], 11.-30.09.1983, 10.10.1983.

⁴⁷ STANISŁAW BANASZEK, MARIAN CZEREPIŃSKI: Przepływ przemytniczy i zasady ich zwalczania [Schmuggelkriminalität und die Prinzipien ihrer Bekämpfung], Warszawa 1969; Archiwum Instytutu Pamięci Narodowej [Archiv des Instituts für das Nationale Gedenken] (künftig zit. AIPN) BU 01521/784, S. 63; AAN, KC PZPR, Wydział Organizacyjny [Organisationsabteilung] (künftig zit. WO), 941/51, Bl. 1-59: Sprawozdanie zespołu badającego problemy społeczno-ekonomiczne Wybrzeża Gdańskiego, opracował zespół z Wyższej Szkoły Nauk Społecznych przy KC PZPR pod kierunkiem Władysława Zastawnego [Tätigkeitsbericht der Arbeitsgruppe zur Untersuchung sozial-ökonomischer Probleme in der Danziger Küstenregion, bearb. von einer Gruppe an der Hochschule für Sozialwissenschaften beim ZK der PZPR unter Leitung von Władysław Zastawny], Januar 1971, hier Bl. 45.

⁴⁸ Bei meinem Vergleich der beiden Pole des Schwarzmarktes konzentriere ich mich auf die bislang am besten erforschten Jahrzehnte der Volksrepublik Polen, die 1960er und 1970er Jahre. Das Problem der Schattenwirtschaft im Karpatenvorland habe ich u.a. schon in folgendem Aufsatz angesprochen: Socjalizm na halach, czyli „Patologia stosunków społeczno-ekonomicznych i politycznych w Zakopanem“ [Der Sozialismus im Karpatenvorland, oder „Die Pathologie der sozialökonomischen und politischen Beziehungen in Zakopane“], in: Przegląd Historyczny 98 (2007), 1, S. 70-96, dem die Mehrzahl der nachfolgend angeführten Beispiele entnommen ist.

Der Süden: Im Karpatenvorland lässt sich der Sozialismus nicht einführen⁴⁹

Von allen Nachkriegsgrenzen Polens zu Land reichte nur der südliche Abschnitt – von Ratibor (Racibórz) nach Osten – bis ins Mittelalter zurück. Die Einwohner beiderseits der Gebirgsgrenze identifizierten sich nicht so sehr über politische Zuordnungen als vielmehr über Geografie und Kultur, und für sie

„kam es mehr auf [...] die Bande der Abstammung an, [...] aufgrund derer alle Einwohner der Karpatengebiete sich ohne Rücksicht auf territoriale Regelungen gegenseitig besuchten. [...] Diese Tradition erwies sich als so stark, dass keine Grenz wacht in der Lage war, die eigenen Landsleute dort im Zaum zu halten.“⁵⁰

Dies galt umso mehr, als für die Bevölkerung von (Hoch-)Gebirgen überall auf der Welt – und die polnischen Goralen bildeten da keine Ausnahme – konservative soziale Strukturen (mit einer dominierenden Rolle der „Großfamilie“) oder ein von Nützlichkeits erwägungen geprägtes Umgehen mit der Staatsmacht und den von ihr vertretenen Gesetzen zu den typischen Kennzeichen gehören. Die Behörden, die sich darüber im Klaren waren, dass es ihnen nicht gelingen würde, die Gemeinschaften an der Gebirgsgrenze völlig unter ihre Kontrolle zu bringen, ließen ihnen gewöhnlich einen weit bemessenen Freiraum. Daher nimmt es nicht wunder, dass in einer Sendung von *Radio Free Europe* aus dem Jahr 1961 ohne Umschweife festgestellt wurde, dass „der Wohlstand der Goralen überwiegend aus offenen Verstößen gegen gesetzliche Vorschriften herrührt“⁵¹.

Die Lebensweise unter schwierigen geografischen und klimatischen Verhältnissen, ohne die Möglichkeit, eine ertragreiche Landwirtschaft zu betreiben oder Industrie aufzubauen, machte es erforderlich, spezifische Überlebensstrategien zu entwickeln. Eine davon war die Mobilität der Goralen, die in einer erheblichen Zahl an dauerhaften Auswanderern und saisonalen Arbeitsmigrationen zum Ausdruck kam. Die überseeische Emigration aus dem Karpatenvorland (1870-1930 etwa 42 000 Personen) übte auf die Verhaltensweisen vor Ort einen wesentlichen Einfluss aus. Aus den USA oder Kanada wurden Geld und Pakete geschickt, durch die das Karpatenvorland noch lange nach Kriegsende das Zentrum für modische Kleidung aus dem Westen war. Ebenso unterstützten die Auswanderer ihre Landsleute, die sich jenseits des

⁴⁹ In dem RFE-Bericht „Gorale“ (the highlanders) – the privileged class in Poland“ vom 3.09.1961, HI, P6221/I, Item 2823/61, heißt es: „Die kommunistischen Behörden gestehen übrigens – ähnlich wie einst die nationalsozialistischen – den Goralen, wenn auch stillschweigend, eine besonders privilegierte Lage zu. Dies ergibt sich wahrscheinlich aus den Schwierigkeiten, welche die Einführung des Sozialismus in der heutigen Situation hervorrufen würde.“

⁵⁰ MIROSLAW PRANDOTA: Koński interes [Ein eisernes Geschäftsinteresse], in: Tygodnik Kulturalny (1983), 22.

⁵¹ „Gorale“ (the highlanders) (wie Anm. 49).

Atlantiks (insbesondere nach 1956, als die Grenzen weitgehend offen waren) auf die Suche nach einer in Devisen entlohnten Arbeit begaben.

Der Schmuggel stellte für die Goralen schon im 19. Jahrhundert eine anerkannte und akzeptierte Überlebensstrategie dar, die geradezu als eigener Beruf betrachtet wurde. Der Bericht des polnischen Obersten Rechnungshofs (*Najwyższa Izba Kontroli*) über die Wirtschaftskriminalität im Jahr 1959 hob „den Schmuggel an der Südgrenze“ hervor, „wo sich feststellen lässt, dass dieses Vorgehen unter der Goralenbevölkerung berufsmäßig gehandhabt wird“⁵². Während sich im ersten Nachkriegsjahrzehnt die Schmuggler unter den Goralen auf die wohlbekanntesten Pfade beschränkten, die in die Slowakei führten (die von dort hereingeschmuggelten Reißverschlüsse deckten den Bedarf in ganz Polen), so wurden sie im folgenden Jahrzehnt bis nach Italien und Jugoslawien verlängert.

Der wichtigste Motor der Veränderungen (auch für den Schmuggel) war der Tourismus, für den das Karpatenvorland (und insbesondere Zakopane) in den 1870er Jahren entdeckt wurde. Im Verlauf weniger Jahrzehnte stieg Zakopane nicht nur zum bekanntesten Erholungsort Polens, sondern auch zu einem Zentrum der Hochkultur auf, das die intellektuelle Elite anzog. Nach dem Krieg konnte Zakopane diese Position nicht nur halten, vielmehr baute es sie noch aus, besonders als die Ereignisse des Jahres 1956 den Verlauf der Modernisierung beschleunigten, was u.a. dazu führte, dass die Nachfrage nach Erholungsreisen explosionsartig anstieg. Als der Staat nicht mehr in der Lage war, den Bedarf zu befriedigen, stieß der Privatsektor – meist auf informellen Wegen – schnell und effektiv in diese Nische vor und ließ die schwerfälligen, von Vorschriften, Verboten, Normen und Höchstgrenzen eingegengten staatlichen Strukturen hinter sich zurück. In Zakopane wurde Privatkapital außerordentlich effektiv genutzt und in ein sich herausbildendes „touristisches Imperium“ investiert (und zwar ungemein rentabel), das vom Staat praktisch unabhängig war. Die Privatisierung des Staates ging in Polens Winterhauptstadt so weit, dass – wie 1972 eine Parteikommission feststellte –

„der Staat in Zakopane in eine Lage gebracht wurde, die schlimmer ist als im Kapitalismus, denn er hat nicht einmal die Stelle eines Nachtwächters inne,

⁵² Najwyższa Izba Kontroli, Wydział d/s Nadużyć Gospodarczych, Informacja o przestępczości gospodarczej w 1959 r. [Oberste Kontrollkammer, Abteilung Korruption im Wirtschaftsleben, Information über die Wirtschaftskriminalität im Jahr 1959], Warszawa 1960, S. 19 (Kopie im Besitz des Autors). Vgl. ANNA BUŃDA: Pogranicze mniej formalne czyli nielegalne przekraczanie granic na Podhalu [Das Land an der Grenze weniger formell, oder Illegale Grenzübertritte im Karpatenvorland], in: Góry i góralszczyzna w dziejach i kulturze pogranicza polsko-słowackiego (Podhale, Spisz, Orawa, Pieniny). Historia, hrsg. von JERZY M. ROSZKOWSKI und ROBERT KOWALSKI, Nowy Targ 2005, S. 127-134.

sondern wurde abgedrängt in die Position eines unentgeltlich tätigen Bahnwärters und Straßenkehrers⁵³.

Die Touristen, die seit den 1960er Jahren nach Zakopane (und in die Ortschaften der Umgebung) führen, alljährlich etwa 2,5 Millionen, benötigten Unterkunft, Nahrungsmittel, Transportmöglichkeiten und Unterhaltungsangebote, was die Entfaltung von Verhaltensweisen, denen der Schwarzhandel zugrunde lag, wirkungsvoll unterstützte, ja geradezu zwingend erforderlich machte. Investitionen in der Infrastruktur, die dem Erholungsurlaub zugute kamen, warfen einen Gewinn von 20-35 Prozent (Unterkünfte) bis 50 Prozent (Gastronomie) ab. Auf diese Weise konnten Einlagen – unter günstigen Bedingungen – schon im Verlauf von zwei bis fünf Jahren zurückfließen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass in Zakopane bereits in den 1960er Jahren organisierte Gruppen privater Bauunternehmer entstanden. Sie übten – häufig im Einvernehmen mit den Beamten – Druck auf die Goralen aus, kauften ihnen Grundstücke ab und veräußerten sie dann mit vielfachem Gewinn. Die gleichen Gruppen unternahmen Anstrengungen, den Markt für Baudienstleistungen unter ihre Kontrolle zu bringen. Den Bauboom begleitete ein prosperierender Schwarzmarkt für Baumaterialien, die manchmal aus weit entfernten Landesteilen herbeigeschafft, ja sogar aus dem Ausland (Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien) hereingeschuggelt wurden.

Die Gewinne in illegalen Handwerksbetrieben, die u.a. Souvenirs herstellten, überstiegen die Einnahmen der zu Beginn der 1970er Jahre tätigen etwa 700 registrierten Privatunternehmen um ein Vielfaches. Aus der Notwendigkeit, die Ernährung der Gäste zu gewährleisten, erwachsen – gewöhnlich auf dem Schwarzhandel beruhende – Verhaltensweisen, mit denen man Mangelwaren (z.B. Fleisch) erlangen konnte, sowie die Zunahme von Schwarzbrennerei und Schwarzsausschank.

Eine wahre Goldmine war jedoch der Handel mit Devisen. Wie es in einer Schätzung aus dem Jahr 1972 heißt, setzten die „gewöhnlichen“ Einwohner der Stadt, 180 örtliche gewerbliche Geldwechsler, 250 aus anderen Regionen Polens und etwa 450 aus dem Ausland alljährlich etwa 16 Millionen Dollar um. Weitere zwei bis drei Millionen flossen durch ausländische Touristen herein. Von den 400 000 Ausländern (darunter 40 000 aus kapitalistischen Ländern) kamen lediglich zehn Prozent in staatlichen Einrichtungen unter, die Übrigen erholten sich privat und zahlten dafür in Devisen (oder Waren) – zu einem für beide Seiten vorteilhaften Kurs.⁵⁴

Die Jahreseinnahmen aus Zimmervermietung, Produktion, Gastronomie, Beförderungsdienstleistungen, Handel (einschließlich des Valuta-Handels) und Prostitution überstiegen die Schwindel erregende Summe von über einer Milliarde Złoty – so viel, wie der Staat in den 1960er Jahren in die Infrastruk-

⁵³ Längere Auszüge aus dem von der Kommission erarbeiteten Bericht sind publiziert in: KOCHANOWSKI, Socjalizm na halach (wie Anm. 48) S. 80-96, hier S. 89. Original in AAN, KC PZPR, XI/564, Bl. 212-279.

⁵⁴ KOCHANOWSKI, Socjalizm na halach (wie Anm. 48), S. 90

tur Zakopanes investierte!⁵⁵ Dies wirkte sich natürlich auf die örtlichen Machtstrukturen aus, die eine wichtige Triebfeder dieser quasikapitalistischen Maschine darstellten. Die größte Bedeutung im Karpatenvorland hatten informelle Gruppen, die aus bestimmten Geschäftsinteressen heraus entstanden waren, sich für deren Umsetzung einsetzten und über erhebliche Finanzmittel verfügten. Infolgedessen waren die Mitglieder des Parteiapparats, die städtischen Beamten, die Funktionäre der Finanzverwaltung und die Strafverfolgungsbehörden durch und durch korrupt.

Leider verfügen wir noch nicht über eine ähnliche Analyse von Zakopane für die 1970er und 1980er Jahre. Es lässt sich jedenfalls sagen, dass die vor allem in den 1970er Jahren unternommenen Schritte, so der Zwang für Besitzer von Privatzimmern, die staatliche Vermittlung in Anspruch zu nehmen, und die rigorosere Beachtung des Baurechts, das oben beschriebene Bauen nur unwesentlich beeinträchtigten. Doch gewiss ließen sie neue Verhaltensweisen entstehen, mit denen man sich an die veränderten Verhältnisse anpasste. Ebenso wenig sind im Fall der Woiwodschaft Nowy Sącz, zu der Zakopane damals gehörte, die Materialien, aus denen sich die Bekämpfung der Spekulation entnehmen lässt, für die 1980er Jahre besonders umfangreich.⁵⁶ Betrachtet man aber das gegenwärtige Karpatenvorland (oder Zakopane), deutet alles auf eine ausgesprochene Fähigkeit hin, frühere Verhaltensweisen an die neuen Gegebenheiten anzupassen.

Der Norden: „Das Land ernährt die Menschen, aber das Meer macht sie reich“.

Diese Maxime wurde in der Volksrepublik Polen auch in Bezug auf den Schwarzmarkt vollauf bestätigt. Der Entwicklungsstand der Schattenwirtschaft war im Danziger Küstengebiet vergleichbar mit dem im Karpatenvorland, wenngleich ihr Erscheinungsbild und ihre Begleitumstände grundverschieden waren. Hafenstädte lassen nämlich außergewöhnliche ökonomische wie auch kulturelle und soziale Strukturen entstehen.⁵⁷ Gerade im Vergleich mit den in aller Regel konservativen, der Tradition verhafteten, in u.a. kultureller und ethnischer Hinsicht einheitlichen und statischen Gemeinschaften in den (Hoch-)Gebirgsregionen kennzeichnet die Einwohner der Küstengebiete – und besonders der Hafenstädte – eine größere Dynamik, Offenheit für äußere Einflüsse, Kreativität, ein multikulturelles und häufig multiethnisches Gepräge. Sie sind den Einflüssen der Modernisierung gegenüber weitaus empfänglicher. Während die Gemeinschaften der Gebirgsregionen von der

⁵⁵ Ebenda, S. 83.

⁵⁶ Siehe z.B. die Materialien der *Wojewódzka Komisja do Walki ze Spekulacją* [Woiwodschaftskommission zur Spekulationbekämpfung], AAN, Urząd Rady Ministrów, 332/150.

⁵⁷ ROBERT B. WOŹNIAK: Socjologiczne procesy socjologii miasta portowego [Soziologische Prozesse der Soziologie der Hafenstadt], in: *Roczniki Socjologii Morskiej* 7 (1993), S. 43-58; JÓZEF KOWALEWSKI: Miasto portowe – obszar badawczy socjologii miasta, czy socjologii morskiej? [Die Hafenstadt – ein Forschungsfeld für die Stadtsoziologie oder für die maritime Soziologie?], ebenda 12 (2000), S. 65-70.

Auswanderung geprägt sind, kommt in den Küstengebieten die Einwanderung zum Tragen. Statt vormoderner Bindungen (wie sie in den Bergen in der „Sippe“ gegeben sind) erhalten moderne, außerfamiliäre Faktoren Bedeutung (Arbeit, Wohnort usw.).

Unter den großen Hafenstädten im Nachkriegspolen ragte zunächst Gdingen heraus. Weniger zerstört als Danzig und keinen so großen Einschränkungen unterworfen wie Stettin (Szczecin), das noch viele Jahre nach dem Krieg eher ein sowjetischer denn ein polnischer Hafen war, bewahrte Gdingen auch einen Teil seiner Einwohnerschaft aus den Vorkriegsjahren – unter ihnen solche, die unternehmerisch tätig waren. So ist es nicht zuletzt Privatfirmen und Genossenschaften zu verdanken, dass es in Gdingen relativ rasch (schon in den 1940er Jahren) gelang, bei den Handelsumsätzen das Niveau der Vorkriegsjahre zu erreichen. Wegen der bedeutenden Rolle des Außenhandels für die polnische Wirtschaft blickten die Machtorgane hier wohlwollender auf die Aktivität des Privatsektors, der sich in Gdingen länger hielt als anderswo im Land. Es lässt sich zwar schwer anhand der Quellen belegen, doch steht außer Zweifel, dass soziale Verhaltensweisen und die – auf verschiedenen Ebenen vollzogene – Übernahme von Strategien des Schwarzhandels von zwei Gesichtspunkten erheblich beeinflusst wurden: von der für diese Region eigentümlichen „ununterbrochenen Siedlung“ einerseits und von dem Umstand, dass es gelang, die kreativen und unternehmerischen Traditionen in den Nachkriegszeitraum hinein zu übertragen.

Entscheidenden Einfluss auf die Ausgestaltung dieser Strategien hatte nicht so sehr der Tourismus (wie in Zakopane) als vielmehr die facettenreiche Rolle der Matrosen. Als Mitte Juli 1945 der Hafen in Gdingen (und später auch die Häfen in Danzig und Stettin) für ausländische und polnische Handelsschiffe und Fischereiboote geöffnet wurden, kam es zu einem illegalen Zufluss von Waren und Geld, den selbst der Stalinismus nicht wirkungsvoll eindämmen konnte. Die Hafenstädte ließen im Eisernen Vorhang größere Lücken entstehen als man gemeinhin glaubt. Sie waren hier sicherlich größer als irgendwo sonst in Polen. Ungeachtet der internationalen Lage fuhren polnische Schiffe in den Westen, und Schiffe aus dem Westen liefen in polnische Häfen ein. Auf den Schiffen der polnischen Fischereiflotte arbeiteten bis 1952 Seeleute aus Westeuropa (zumeist Niederländer), und sie verfügte – selbst in Zeiten des Stalinismus – über ständige Basen in Häfen Westeuropas (u.a. in Ostende und Cuxhaven). Reeder aus Gdingen oder Stettin waren bemüht, die permanenten Handelsschiffverbindungen in die kapitalistischen Länder um jeden Preis aufrechtzuerhalten. Wenn sich die Gelegenheit ergab, richteten sie neue ein – so beispielsweise 1953 von Stettin in finnische Häfen. Als an der Wende von den 1960er zu den 1970er Jahren permanente Fährverbindungen mit den skandinavischen Staaten und der Bundesrepublik aufgenommen wurden, begünstigte dies die Schwarzmarktaktivitäten, an denen nicht nur Polen, sondern auch Deutsche, Dänen, Schweden und Finnen beteiligt

waren.⁵⁸ Wenngleich – nebenbei bemerkt – die polnische Handelsmarine gern als selbst „Handel treibende“ bezeichnet wurde, waren sich auch Seeleute, die unter anderer Flagge fuhren (darunter auch der sowjetischen!), für den Schmuggel keineswegs zu schade.⁵⁹

Auf den Schiffen war es möglich, selbst große Mengen Schmuggelware zu verstecken, und die Beflissenheit der Zöllner konnte gewöhnlich nicht mit dem Erfindungsreichtum der Seeleute schritthalten. Die Zahl der Zöllner reichte nie aus, anfangs verfügten sie auch kaum über die notwendigen Geräte, und die Zeit für die Kontrolle eines Schiffes war begrenzt. Außerdem wurde die Schmuggelware manchmal erst außerhalb des Hafengebiets übergeben (beispielsweise – mithilfe von Fischer- oder Sportbooten – auf hoher See).⁶⁰ Hinzu kam, dass zu dem Netz, das mit der Schmuggelei verbunden war, nicht nur Seeleute, Fischer oder Hafendarbeiter gehörten, sondern auch – und keineswegs nur ausnahmsweise – Zöllner (deren offizielle Gehälter nie besonders gut waren).

Die Lagerräume in den Häfen boten ausgesprochen günstige Bedingungen für Diebstahl. Gefragte Waren jeglicher Art verschwanden folglich in rauen Mengen – Textilien, Wolle, Artikel aus Kunststoff, Genussmittel, Zitrusfrüchte, Fleisch, Konserven, Häute, Buntmetalle, Autoteile und Maschinen. Ende der 1950er Jahre wurden in Gdingen alljährlich 10 000 Fälle von Diebstahl registriert.⁶¹ Die örtlichen Behörden – ob im Hafen oder die Miliz – schalteten sich nicht allzu bereitwillig ein und ließen manches durchgehen. Einerseits betrachteten die Hafendarbeiter (und nicht nur die polnischen) Diebstähle als einen Teil der Entlohnung, der ihnen gewohnheitsrechtlich zustand.⁶² Andererseits erzeugte das von den Seeleuten betriebene „ungehinderte und straflose Anhäufen von Besitz extreme Unterschiede in den materiellen Verhältnissen bei verschiedenen Teilen der Arbeiterklasse“. Indem die Behörden den Hafendarbeitern diesen Zuverdienst einräumten, gewährten sie ihnen eine eigentümliche Entschädigung und trugen zum Erhalt des sozialen Friedens bei.⁶³ Die Einführung des Containerverkehrs schränkte die Möglichkeiten für Diebstähle ein, bedeutete aber nicht deren Ende.

⁵⁸ Zur Entwicklung der Verbindungen in der Passagier- und Frachtschiffahrt siehe WITOLD GRZEGORZ STRĄK: *Kronika Polski na morzu 1918-1989* [Chronik Polens zur See 1918-1989], Warszawa – Olsztyn 1996. Vgl. ROMUALD GÓRNIAK: *Most promowy między Polską i Szwecją* [Die Fährverbindung zwischen Polen und Schweden], in: *Wiadomości Celne* (1973), 8, S. 19-21.

⁵⁹ HI, P6211/I, Item 3691/58, *Soviet goods smuggled into Poland*.

⁶⁰ BANASZEK/CZEREPIŃSKI (wie Anm. 47), S. 95 f.

⁶¹ AAN, MS, 558, Bl. 169, *Uchwała zespołu przy Prezesie RM do Spraw Zwalczenia Spekulacji i Nadużyć Gospodarczych* [Beschluss der Arbeitsgruppe beim Vorsitzenden des Ministerrats in Sachen Bekämpfung von Spekulation und Korruption], 20.02.1958.

⁶² EDWARD SMITHIES: *The Black Economy in England since 1914*, Dublin 1984, S. 78, 132.

⁶³ AAN, MS, 558, Bl. 173.

Während Diebstahl naturgemäß von Zufällen, Gelegenheiten und Möglichkeiten abhing, war der von den Matrosen betriebene Handel eine sehr zielgerichtete Tätigkeit, die darauf ausgerichtet war, den höchsten Gewinn zu erzielen. Dies erforderte ein hohes Maß an Flexibilität und einen guten Überblick über das Marktgeschehen sowie oftmals ein einvernehmliches Zusammenwirken innerhalb der Mannschaft.⁶⁴ Wenn ein solches Unternehmen gut vorbereitet war, konnte ein gewaltiger Gewinn erzielt werden. Eine Gruppe von Seeleuten der *Kopalnia Wirek* stellte dies Ende der 1960er Jahre unter Beweis, indem sie aus Spanien eine Tonne Knoblauch mitbrachte. Durch den Verkauf erzielten sie für jeden investierten Dollar (etwa 100 Złoty auf dem Schwarzmarkt) 3 100 Złoty.⁶⁵ Über die ganze Nachkriegszeit hinweg brachte auch der Goldschmuggel kontinuierlich Gewinn ein.

Ehe die Ladenregale in der Krise des Jahres 1981 völlig leergeräumt wurden, spielte der private Import über die Seehäfen vor allem eine ergänzende Rolle, indem er Dinge lieferte, die ganz allgemein als Luxusartikel angesehen wurden. Bedingt durch die völlige Unzulänglichkeit der staatlichen Verteilungskanäle wandelte er sich zu einer der Hauptquellen für die Versorgung der Bevölkerung (etwa mit Kosmetika). Mitte 1981 war die Lage auf dem Markt dermaßen düster, dass am 15. Juli die Einfuhrzölle für die Mehrzahl der Waren aufgehoben wurden. Einen weiteren Impuls erhielt der private Import durch die Entscheidung der Woiwoden in Danzig und Stettin, in den ihnen unterstehenden Gebieten die verstaatlichten Einkaufsstellen von der Pflicht zu befreien, sich bei Lieferanten von Erzeugnissen aus ausländischer Produktion die Ausweise vorlegen zu lassen. Bevor die Steuerbehörden erkannten, dass dies für die Staatsfinanzen zu enormen Verlusten führte, war es privaten Importeuren in Stettin und im Danziger Raum bereits gelungen, voluminöse Geschäfte abzuwickeln. Spätere Ermittlungen zeigten, dass Privathändler ungeheure Mengen an Waren eingeführt hatten. So importierte etwa ein Arbeitsloser aus Schweden 9 600 kg Waschmittel und 2 300 kg Seife; ein Barmann, der auf einer nach Schweden fahrenden Fähre tätig war, kaufte (allein im Oktober 1981!) 2 750 Liter Shampoo. Allein aus Stettin wurden mindestens 200 000 Dollar ausgeführt, um Kosmetika einzukaufen.⁶⁶

Es steht außer Frage, dass das Gros der Waren, die über polnische Häfen durch private, mehr oder weniger offiziell bekannte Kanäle hereinkamen, notwendigerweise zuvor für harte Valuta gekauft worden war. Der Devisenbestand der polnischen Seeleute konnte den ungeheuren Bedarf nur zu einem winzigen Teil befriedigen. Die Differenz wurde gedeckt durch den Schmug-

⁶⁴ JERZY KOŹLIŃSKI, KAZIMIERZ W. OLSZEWSKI: Dwie stopy na złotym wybrzeżu [Zwei Füße an der Goldküste], in: *Kierunki* vom 8.09.1957, stellten fest: „Beim legalen Import durch die Seeleute geben nicht selten kollektive Organisationsformen den Ton an – man macht gemeinsame Kasse und gemeinsamen Gewinn. Der Mythos vom polnischen Individualismus wird auf diese Weise in Frage gestellt.“

⁶⁵ *Sprawozdanie zespołu badającego* (wie Anm. 47), Bl. 56.

⁶⁶ AAN, URM, 32/113, Bl. 249; ebenda, 21/185, Bl. 1 f.

gel von Waren sowie – häufiger und einfacher – von Devisen.⁶⁷ An diese musste man jedoch zunächst einmal herankommen. Entsprechende Strategien wurden in der Küstenregion schon seit 1945 entwickelt. Dies wurde dadurch begünstigt, dass es im Nachkriegspolen von Beginn an enorme Unterschiede zwischen dem amtlichen Wechselkurs und dem Schwarzmarktkurs von Valuta gab⁶⁸, was Besucher des Landes (in diesem Fall Seeleute) davon abhielt, die Dienste der offiziellen Banken in Anspruch zu nehmen. Deswegen verzeichneten von 20 Einrichtungen, die zwischen Stettin und Danzig zum Ankauf von Devisen berechtigt waren, zwischen September 1945 und November 1946 zwölf „wegen fehlender Anbieter“ keine Geschäfte. Demgegenüber überstieg der Wert der Valuta, die von der Steuerfahndung bei illegalen Händlern beschlagnahmt wurden, den Wert der auf offiziellem Weg gekauften Valuta erheblich.⁶⁹

Bis zum Ende der Volksrepublik änderte sich daran nicht viel, und die Seeleute, die unter fremder Flagge fuhren, zogen es vor, schwedische Kronen oder D-Mark schwarz zu tauschen, statt sich die so genannten „Vorschüsse vom Kapitän“ in Złoty auszahlen zu lassen. Sie tauschten – wie die Touristen – nur die minimalen, vorgeschriebenen Beträge um. Das Übrige tauschten sie bei Geldwechslern, oder sie zahlten mit Devisen für (z.B. sexuelle) Dienstleistungen. Allein die Danziger Küstenregion wurde seit den 1960er Jahren von jährlich mehreren Zehntausend Seeleuten aus dem westlichen Ausland besucht⁷⁰, die hier meist einige Tage blieben und ihre Zeit „überwiegend in Lokalen und in Gesellschaft von Frauen“ verbrachten.⁷¹

⁶⁷ 1950 eröffnete das Zollamt in Gdingen 29 Verfahren wegen illegaler Devisenausfuhr; 1965 waren es 195, 1970 217 und 1975 405. EDMUND GRABAN: Niektóre aspekty powstania i funkcjonowania Urzędu Celnego w Gdyni [Zur Entstehung und zur Arbeitsweise des Zollamts in Gdingen. Einige Aspekte], in: Korzenie Gdyni, Cz. IV: Mała stabilizacja. Materiały z konferencji historycznej 22 września 2004 r., Gdynia 2004, S. 21-30, hier S. 29.

⁶⁸ Im Herbst 1946 kostete der Dollar offiziell 100 Złoty, auf dem Schwarzmarkt 900 bis 1 000 Złoty; für das britische Pfund galten 397 bzw. etwa 1 500 Złoty, und für die schwedische Krone 25 bzw. 150 Złoty.

⁶⁹ AAN, URM, 5/639, Bl. 2 ff., Sprawozdanie z działalności banków i agentów dewizowych na Wybrzeżu [Bericht über die Tätigkeit von Banken und Devisenagenten in der Küstenregion], 19.11.1946.

⁷⁰ Beispielsweise liefen Gdingen im Jahr 1969 Schiffe mit einer Gesamtbesatzung von über 151 000 Personen an, von denen nahezu 73 000 auf Schiffen der Volksrepublik Polen, 25 000 unter der Flagge anderer sozialistischer Staaten und 52 400 unter der Flagge kapitalistischer Staaten fuhren. IPN Gdańsk, 0046/70, Bl. 211 f., Sprawozdanie z pracy Granicznego Punktu Kontroli Portu Gdynia za 1969 r. [Arbeitsbericht des Grenzkontrollpunkts im Hafen von Gdingen für das Jahr 1969], 7.01.1970.

⁷¹ R. KASPRZYK: Wykroczenia popełniane przez marynarzy obcych bander na terenie Trójmiasta i zadania stąd wynikające dla SB [Von ausländischen Seeleuten begangene Gesetzesübertretungen im Danziger Küstengebiet und die sich daraus ergebenden Aufgaben des Sicherheitsdienstes], Diplomarbeit der Feliks-Dzierżyński-Offiziershochschule des Innenministeriums, Legionowo, Mai 1977, IPN Gdańsk 305/75 (654/22), Bl. 54. Polizeilichen Angaben zufolge waren Anfang der 1970er Jahre in

Mit dem Ankauf von Devisen bei Zugereisten oder Prostituierten befassten sich ganze Scharen von Geldwechslern auf den Straßen, in Kneipen und Hotels im Danziger Küstengebiet, in Stettin und in Swinemünde (Świnoujście).⁷² Der Bedarf an Valuta in der Küstenregion überstieg das Angebot vor Ort an Dollars, D-Mark oder schwedischen Kronen bei weitem. Daher wurden beim „Export“ von Waren nach Lublin oder Przemyśl von dort Devisen „importiert“. Laut eines Berichts aus dem Jahr 1971 hatten die Valuta-Bosse der Küstenregion „ihre Agenten in ganz Polen – in Warschau, Krakau, Breslau, Schlesien und im Karpatenvorland. Dort werden Dollar aufgekauft und [dann] an die Küste geliefert.“⁷³

Nach den Vorfällen vom Dezember 1970 führte man in der Woiwodschaft Danzig eine penible Untersuchung durch.⁷⁴ Sie erlaubte es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, auf welche Weise bei den Einwohnern der Küstenregion Erscheinungen des Schwarzmarktes auf das Bild der Gesellschaft einwirkten (man kann davon ausgehen, dass die Lage in Stettin sich von der im Danziger Gebiet nicht wesentlich unterschied). Wurden in Zakopane die Einnahmen hauptsächlich in touristische Projekte investiert, so flossen sie in der Küstenregion (oder zumindest im Bereich der Städte Danzig, Gdingen und Sopot) in die mehr oder weniger legale private Produktion und in den Handel. Infolgedessen zeichnete sich der private Sektor in den 1960er Jahren hier durch eine erheblich größere Wachstumsdynamik aus als der staatliche. Es entwickelten sich im privaten Produktionssektor diejenigen Branchen am schnellsten, die auf neuen Technologien beruhten (z.B. die chemische Industrie).⁷⁵ Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Bindungen zur „westlichen“ Welt enger waren als im übrigen Land, und zwar sowohl was die von dort importierten Vorbilder als auch was die – ebenfalls dank dem „marinen Import“ – eingeführten Rohstoffe und Geräte anging.⁷⁶ Die Modernität der Danziger Geschäftsleute wird durch den Umstand belegt, dass schon Ende der 1960er Jahre nahezu ein Viertel der privaten Produktion in Industrie und Handwerk (betrachtet man nur die Industrie, sogar die Hälfte) exportiert wurde, und zwar in die kapitalistischen Länder.⁷⁷

Die Autoren der Analyse hatten durchaus recht mit ihrer Einschätzung, dass

Danzig, Gdingen und Sopot über 1 220 Prostituierte (davon etwa 700 in Danzig) registriert. J. OLEKSIEWICZ: „Miłość“ w portowym mieście [„Liebe“ in der Hafenstadt], in: *Expres* Poznański (1973), 217.

⁷² Nach Informationen der Polizei waren in Danzig, Gdingen und Sopot im Jahr 1971 etwa 500 Geldwechsler tätig. JERZY OLSZEWSKI: *Waluciarze i przemytnicy* [Valutahändler und Schmuggler], in: *Trybuna Ludu* vom 9.05.1971.

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ *Sprawozdanie zespołu badającego* (wie Anm. 47).

⁷⁵ Ebenda, Bl. 53

⁷⁶ AAN, GUC, 30/78, Bl. 1-14. Vgl. *Archiwum Państwowe w Gdańsku Oddział w Gdyni, Komitet Miejski PZPR w Gdyni*, 325/307, Bl. 55-68.

⁷⁷ *Sprawozdanie zespołu badającego* (wie Anm. 47), Bl. 54.

„es eine enge Korrelation gibt [...] zwischen Erscheinungen von Devisenkriminalität, einer Vielzahl von Kontakten mit dem ‚westlichen Lebensstil‘, denen die Seeleute ausgesetzt sind, und dem Vorhandensein eines beträchtlichen privaten Reichtums in der Küstenregion [einerseits] und dem verderblichen Einfluss dieses Zustands und Lebensstils [...] auf einen gewissen Teil der Jugend, insbesondere der Arbeiterjugend mit geringem Einkommen [andererseits]. Dieser Einfluss wirkt sich dahingehend aus, dass einige von ihnen in diese Art des Lebens hineingezogen werden, z.B. als zeitweise tätige Geldwechsler. Gleichzeitig wird bei einem beträchtlichen Teil der Arbeiter Hass auf die Welt des Reichtums hervorgerufen, und auch Groll auf die Behörden, die diesen Zustand dulden. All dies spielte eine gewisse Rolle bei den Vorkommnissen vom Dezember [1970].“⁷⁸

In den 1980er Jahren ging das „Goldene Zeitalter“ des seemännischen Handels seinem Ende entgegen. Die Krise und der Kriegszustand verringerten den Außenhandelsumsatz, und dementsprechend kam es zu einer erheblichen Einschränkung des Schiffsverkehrs. Mehr Seeleute als früher mussten auf ihre Anheuerung warten, und wenn sie dann überhaupt zur See fuhren, waren sie stärker darum besorgt, ihre Arbeit zu behalten – zum Schmuggel zeigten sie eine geringere Bereitschaft, und sie betrieben ihn weniger ostentativ. Sie verloren zudem ihre Monopolstellung: Ungeheure Warenmengen wurden von Touristen, die sich zugleich als private Importeure betätigten, unmittelbar aus der Türkei, Indien und dem Fernen Osten eingeführt (meist per Flugzeug). Die Seeleute konzentrierten sich daher auf eher komplizierte Transaktionen zwischen ausländischen Häfen und brachten Devisen auf direktem Wege ins Land.⁷⁹ Die von den Seeleuten geräumten Positionen übernahmen zu einem nicht unerheblichen Teil Leute „von außen“ – Amateure, die auf den Fähren nach Schweden, Dänemark oder Finnland Alkohol oder Lebensmittel schmuggelten. Mitte der 1980er Jahre begannen die auf das Ausland spezialisierten Reisebüros eigens ein- oder mehrtägige Fährausflüge nach Skandinavien zu veranstalten, wobei deren eigentlicher Zweck, der Handel, nicht sonderlich verhehlt wurde.⁸⁰ Den gleichen – wenn auch zeitlich erheblich weiter gestreckten – Prozess, wie eine Grenze sich an den Schwarzhandel „gewöhnte“, konnte man nicht nur an der Ostsee, sondern auch an Oder und Bug beobachten.

Ost – West

Stellten die Grenzen im Süden und Norden Polens mehr oder weniger eine Fortführung der Vorkriegsgrenzen dar, so waren die östlichen und westlichen Grenzen völlig neu geschaffen worden, mit allen sich daraus ergebenden po-

⁷⁸ Ebenda, Bl. 57

⁷⁹ MICHAŁ OLSZEWSKI: Przewidywalność celna i graniczna dewizowa w 1987 r. [Verbrechen im Bereich des Zolls und des Devisenverkehrs an den Grenzen], in: Wiadomości Celne (1988), 41, S. 23.

⁸⁰ AAN, KC PZPR, LII/127, Bl. 29, Główny Urząd Celný, notatka na temat przeciwdziałania handlowym wyjazdom do Szwecji [Hauptzollamt, Notiz zu der Frage, wie man den Handelsreisen nach Schweden entgegenwirken kann], 3.03.1988.

litischen, sozialen und ökonomischen Folgen. Am Bug sowie an der Oder und der Lausitzer Neiße durchtrennte sie kompakte Gebiete, deren Wirtschaftsstruktur sich über Generationen entwickelt hatte, ohne dass eine solche Trennung für möglich gehalten worden wäre. Je komplizierter diese Verbindungen waren (wie z.B. im Fall der getrennten Städte an Oder und Neiße⁸¹), desto stärker überwogen Nützlichkeitsabwägungen gegenüber den politischen Imponderabilien. Trotz der an den Grenzflüssen formal gegebenen Zugehörigkeit der beiden Ufer zu unterschiedlichen Staaten (im Westen stärker ausgeprägt als im Osten) blieben für gewisse Zeit noch auf eigentümliche Weise gemeinsame Bereiche bestehen.

Beispielsweise wurden aus Deutschland Industrieerzeugnisse, Autos, Valuta und Gold nach Polen geschmuggelt, und aus Polen heraus – abgesehen von Menschen – vor allem gewaltige Mengen an Lebensmitteln, insbesondere Fetten. An den (häufig einen enormen Umfang erreichenden) Transaktionen auf dem Schwarzmarkt waren nicht selten staatliche Institutionen, darunter das Ministerium für Staatssicherheit, beteiligt. Der Leiter der Polnischen Militärmission in Berlin, Jakub Prawin, meldete Ende Januar 1946, dass „sich in Berlin lauter Polen aufhalten, die auf den Schwarzmärkten spekulieren, marodieren, und es gibt sogar Fälle von Raub. Bei mir ist ein deutscher Spekulant vorstellig geworden, den ein Pole – in der Uniform eines Hauptmanns – beraubt hatte. Abgesehen davon kommen hier Leute an, selbst solche, die ernstzunehmende Bescheinigungen vorlegen, die nicht über Visa, ja nicht einmal über Pässe verfügen.“⁸² Die Verschärfung der Passvorschriften Anfang 1946 trug ein wenig zur Beschränkung der illegalen Reisen aus dem Landesinnern bei, sollte aber nur geringe Bedeutung für die Einwohner des Grenzgebiets haben. Sie waren in der Lage, selbst an der bestbewachten Grenze Schwachpunkte ausfindig zu machen. Das Überschreiten der grünen Grenze wurde durch die topografischen Bedingungen und durch die Bestechlichkeit der sie kontrollierenden Beamte erleichtert, die nur geringe Skrupel hatten (und wenig verdienten). Mit Erfolg schmuggelten polnische und deut-

⁸¹ DAGMARA JAJEŚNIAK-QUAST, KATARZYNA STOKŁOSA: *Geteilte Städte an Oder und Neiße*. Frankfurt (Oder) – Słubice, Guben – Gubin und Görlitz – Zgorzelec 1945-1995, Berlin 2000 (Frankfurter Studien zur Grenzregion, 5); KATARZYNA STOKŁOSA: *Grenzstädte in Ostmitteleuropa*. Guben und Gubin 1945 bis 1995, Berlin 2003 (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, 9); JERZY KOCHANOWSKI: *Zanim powstała NRD. Polska wobec radzieckiej strefy okupacyjnej Niemiec 1945-1949* [Noch ehe die DDR entstanden war. Polen und die sowjetische Besatzungszone in Deutschland 1945-1949], Wrocław 2008.

⁸² *Polska – Niemcy Wschodnie 1945-1990. Wybór dokumentów*, T. 1: *Polska wobec radzieckiej strefy okupacyjnej Niemiec. Maj 1945-październik 1949* [Polen – Ostdeutschland 1945-1990. Dokumentensammlung, Bd. 1: Polen und die sowjetische Besatzungszone in Deutschland. Mai 1945 bis Oktober 1949], hrsg. von JERZY KOCHANOWSKI, bearb. von ANDRZEJ KRAJEWSKI und MALGORZATA MAZUREK, Warszawa 2006, S. 90 f.

sche Eisenbahner Waren – und sicherlich auch Menschen.⁸³ Genutzt wurden ebenfalls die nicht allzu sorgfältig kontrollierten Transporte mit ausgesiedelten Deutschen. Solange die – zwar getrennten – Grenzstädte weiterhin aufeinander angewiesen blieben und in polnischen Fabriken und Gruben Deutsche arbeiteten, trieb der Schmuggel seine Blüten.⁸⁴

Der Bedarf an Fetten in Deutschland, wo die heimische Produktion die Nachfrage nicht befriedigen konnte, führte dazu, dass entsprechende Produkte selbst aus weit entfernt liegenden Landesteilen Polens für den „Export“ herangeschafft wurden. So trafen seit Mitte 1947 in Orten an der Grenze (u.a. in Zgorzelec) Lieferungen mit Schweinespeck aus dem Lubliner Land ein, die dann über die Grenze geschmuggelt wurden. Hierbei handelte es sich um ein einträgliches Geschäft, da „die Schmuggler für 2 kg Fett einen tadellosen Radioapparat erhielten“.⁸⁵ Dieses Treiben ufernte dermaßen aus, dass das Komitee der Polnischen Arbeiterpartei in Zgorzelec am 30. Juni 1948 ein Sonderrundschreiben verschickte:

„Der Schmuggler ist der Feind unseres heldenhaften Volkes! Der Schmuggler ist ein Spion! [...] Das Wohl unseres Demokratischen Staates und die Sicherung unserer Grenzen [...] verpflichtet uns, jeden Schmuggler zu hassen und ihn samt seinen Handlangern zu vernichten. [...] Wir werden es nicht zulassen, dass auch nur die kleinste Menge an Fett unseren Volksstaat verlässt.“⁸⁶

Die Bekämpfung des Schmuggels war für die Zentralbehörden einer der Vorwände, um die Grenze sogar für den sogenannten „kleinen Grenzverkehr“ zu schließen. Als die DDR entstand, waren die Aktivitäten an der Grenze schon auf ein Minimum reduziert – und so blieb es bis zum Januar 1972.

Noch früher als an der Grenze im Westen erstarb das Leben an Polens neuer Ostgrenze. In den Jahren 1944 bis 1946 gab es dort noch so große Lücken, dass – außer über die offiziellen Kanäle der Umsiedlung – über 200 000 Personen nach Polen hereinkommen konnten. Später stellte das Überschreiten der Grenze – ob legal oder illegal – ein ernstzunehmendes Problem dar. Am Bug konnte sich der Schwarzhandel nicht auf ähnliche Weise entfalten wie an Oder und Neiße – denn auf beiden Seiten hatte man wenig anzubieten. Die aus den inneren Landesteilen der Sowjetunion Zurückkehrenden verfügten für gewöhnlich über keinerlei Besitz und bedurften unverzüglicher Hilfe. Die Phase der Umsiedlung endete – aus der Sowjetunion nach Polen wie auch in umgekehrter Richtung – im Wesentlichen zum Jahresende 1946, und seitdem war diese Grenze nur noch dem Namen nach eine „Grenze

⁸³ Archiwum Państwowe w Szczecinie, Oddział w Gorzowie Wlkp., Urząd Celny Kosztrzyn, 6.

⁸⁴ Polska wobec radzieckiej strefy okupacyjnej Niemiec (wie Anm. 82), S. 339 f.

⁸⁵ AAN, Główny Inspektorat Ochrony Skarbowej [Oberfinanzinspektion] (künftig zit. GIOS), Nr. 117.

⁸⁶ Polska wobec radzieckiej strefy okupacyjnej Niemiec (wie Anm. 82), S. 339 f.

der Freundschaft“. In Wirklichkeit war sie für den Normalbürger ebenso undurchlässig wie der Eisenerne Vorhang.⁸⁷

Mit Sicherheit war sie auch undurchlässiger als die Grenze an Oder und Neiße. Selbst zu Beginn der 1950er Jahre gab es im westlichen Grenzgebiet verhältnismäßig viele Meldungen über den schlecht funktionierenden Schmuggel und die Flucht vieler Menschen über die grüne Grenze.⁸⁸ Daneben beteiligten sich auch die Mannschaften polnischer, deutscher oder sowjetischer Lastkähne, die die Oder befuhren, daran, die Unterschiede bei der Versorgung auf den beiden Ufern des Grenzflusses auszugleichen.⁸⁹ Doch angesichts des Hungers, der 1947 auf Missernten folgte, zeigte sich, dass auch an der Ostgrenze getarnte Durchlässe existierten. Im Frühjahr 1947 wiederholten sich Meldungen, wonach

„Sowjetbürger [...] insbesondere in den Woiwodschaften Lublin, Kielce und Łódź Getreide aufkaufen. Als Beispiel wird angegeben, dass in der Woiwodschaft Lublin in den Orten Lubartów, Biała Podlaska, Kraśnik, Łączna und Włodawa nicht näher bekannte Personen, die Russisch sprachen, mit Autos auf den Markt führen und Getreide aufkauften, wobei sie jeden Preis dafür zahlten.“⁹⁰

Wahre Breschen wurden – im Westen und im Osten – allerdings erst durch die Eisenbahn geschlagen, besonders nach der Einrichtung von Transitverbindungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Wie beim Schmuggel über den Seeweg die sowjetischen Schiffe, die in Gdingen oder Stettin einliefen, keine geringe Rolle spielten, so waren es zu Land die Eisenbahntransporte, vor allem militärische. An der Wende von den 1940er zu den 1950er Jahren wurden nämlich die Grenzen an der Oder wie auch am Bug am häufigsten von (in aller Regel uniformierten) Bürgern der Sowjetunion passiert. In beide Richtungen fuhren Transporte mit Versorgungsgütern, in Deutsch-

⁸⁷ Zur Schließung der Grenze siehe DARIUSZ STOLA: *Zamknięcie Polski. Zniesienie swobody wyjazdu i uszczelnienie granic w latach 40 i 50* [Polen wird eingeschlossen. Die Aufhebung der Reisefreiheit und Abdichtung der Grenze in den 1940er und 1950er Jahren], in: PRL trwanie i zmiana, hrsg. von DEMS. und MARCIN ZAREMBA, Warszawa 2003, S. 159-186; DARIUSZ STOLA: *Kraj bez wyjścia? Migracje z Polski 1949-1989* [Ein Land ohne Ausweg? Die Migration aus Polen 1949-1989], Warszawa 2010.

⁸⁸ AIPN Wrocław, Komenda Wojewódzka MO we Wrocławiu [Woiwodschaftskommando der Bürgermiliz in Breslau], 053/312; Sprawozdanie PUBP w Zgorzelcu za gruzdzień 1950 [Bericht des Kreisamtes für Öffentliche Sicherheit in Zgorzelec für Dezember 1950], ebenda, 053/216; WUBP we Wrocławiu do St. Radkiewicza, sprawozdanie za wrzesień 1954 [Woiwodschaftsamt für Öffentliche Sicherheit in Breslau an St. Radkiewicz, Bericht für September 1954], 12.10.1954. Eine Mitte 1957 angefertigte „Beschreibung der Staatsgrenze zwischen Polen und der DDR aus Sicht der Abwehr“ zeigte, dass sie praktisch auf ihrer ganzen Länge leicht zu überwinden war; Polska – Niemcy Wschodnie 1945-1990. Wybór dokumentów, T. 3: Lata 1956-1957 [Polen – Ostdeutschland 1945-1990. Dokumentensammlung, Bd. 3: 1956-1957], hrsg. von MACIEJ GÓRNY und MATEUSZ HARTWICH, Warszawa 2008, S. 369-384.

⁸⁹ Archiwum Związków Zawodowych, Wydział Ekonomiczny, Warszawa [Archiv der Gewerkschaften, Wirtschaftsabteilung, Warschau], Nr. 5/8.

⁹⁰ AAN, GIOS, Nr. 117.

land demontierten Anlagen, Kriegstrophäen, Reparationen, demobilisierten und frisch einberufenen Soldaten.⁹¹ Dort, wo die Züge für längere oder kürzere Zeit zum Halten kamen, entstanden wie aus dem Nichts wechselseitige Kontakte mit der ansässigen Bevölkerung zum Austausch von Gütern. Als Beispiel kann Kutno dienen, ein wahrer Knotenpunkt auf der Verbindungsachse zwischen Ost und West. „Nach der Lesung [...] erzählten mir einige Leute aus Kutno über diese Stadt“, schrieb am 10. Februar 1948 die Schriftstellerin Maria Dąbrowska in ihr Tagebuch.

„Sie ist ein Zentrum des Handels mit Raubgütern aus Deutschland, das die sowjetischen Militärs herbeischaffen. Für Speck, Wodka, Spiritus und dergleichen mehr kann man einen Radioapparat, Fahrräder, Seide usw. erhalten. Mir wurde auch mitgeteilt, es gebe ein Sprichwort: ‚Wer Kutno nicht kennt, hat vom Leben keine Ahnung.‘“⁹²

Andere Orte an dieser Strecke (darunter Warschau) standen dem kaum nach.

Dem Zoll wurde es immer mehr erschwert, die sowjetischen Eisenbahntransporte zu kontrollieren, und von 1947 an galt sogar ein Verbot, deren Begleitmannschaften aufzuhalten, selbst wenn Schmuggel festgestellt worden war. Es nimmt daher nicht Wunder, dass sich in den Vorratslagern stets Platz für Schmuggelware fand.⁹³ Obwohl es Ende 1950 zu einer Vereinbarung kam, die den polnischen Behörden etwas größere Kontrollmöglichkeiten einräumte, war deren Resultat eher dürftig. Ein Zöllner, der damals in Reppen (Rzepin) arbeitete, erinnerte sich: „Die Personen- und Güterzüge, die im Transit aus der DDR in die Sowjetunion und in umgekehrter Richtung fuhren, wurden auf der Strecke Frankfurt (Oder) – Brest von Mitarbeitern der Reichsbahn bedient. Die Zugbegleiter schmuggelten in diesen Zügen gewaltige Mengen in beiden Richtungen.“⁹⁴ Den Beteuerungen, der Schmuggel habe sich nach Übernahme der Transitzüge durch polnische Begleitmannschaften verringert, ist kaum Glauben zu schenken. Es trat wohl eher eine Professionalisierung ein, und die Ausweitung des privaten Auslandsreiseverkehrs nach 1956 nahm den Eisenbahnern ihre Monopolstellung. Es steht jedoch außer Zweifel, dass beim Schmuggel hochwertiger Produkte (Gold, Armbanduhren, Devisen) die Züge aus dem Osten für lange Zeit die führende Rolle spielten. Aus einer 1958 erlassenen Anweisung für die Zöllner geht hervor, dass die Mehrzahl der – hier als Beispiel angeführten – Schmuggel-

⁹¹ Im Oktober und November 1952 wurden an der Ostgrenze 82 000 Ein- und 106 000 Ausreisen von Bürgern der Sowjetunion im „passfreien Verkehr“ gezählt. Die Mobilität der polnischen Staatsbürger war mehrere Dutzend Mal geringer; STOLA, Zamknięcie (wie Anm. 87), S. 168.

⁹² MARIA DĄBROWSKA: Dzienniki powojenne 1945-1949 [Tagebuch aus den Nachkriegsjahren 1945-1949], hrsg. von TADEUSZ DREWNOŃSKI, Warszawa 1997, S. 190.

⁹³ AAN, GIOS, 123, Bl. 223, GIOS do Okręgowych Inspektoratów Ochrony Skarbowej [Oberfinanzinspektion an die Finanzinspektionen in den Bezirken], 25.11.1950.

⁹⁴ Ebenda; JAN KUBZYDŁ: Walczyłem z przemytem kolejowym [Ich bekämpfte den Schmuggel in den Eisenbahnzügen], in: Wiadomości Celne (1985), 37, S. 24.

verstecke in französischen oder deutschen Waggonen entdeckt wurde.⁹⁵ Es ist anzunehmen, dass zumindest ein Teil der Verstecke – insbesondere die für Goldrubel, das bevorzugte Objekt für eine wertbeständige Geldanlage bei sowjetischen Sparern – nicht in Polen, sondern erst jenseits der Ostgrenze geöffnet wurde. Die nach 1956 eingeführten Erleichterungen beim Touristenverkehr oder bei Familienbesuchen über die Ostgrenze wurden ebenfalls effektiv genutzt, um auf unterschiedliche Weise Schwarzhandel zu betreiben. Bis es hier zu einem wirklichen Durchbruch kam, sollten jedoch noch zwei Jahrzehnte vergehen.

Seitdem die Grenze in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre dicht gemacht worden war, hatten die von den Eisenbahnern angelegten Stege für den Schmuggel über Oder und Bug nur noch geringe Bedeutung für die Schattenwirtschaft in den Grenzregionen. Gleich nach 1956 änderten sich die Formen des Schwarzhandels im Süden (dank des hier seit Langem verwurzelten Tourismus und der dauerhaften Siedlung beiderseits der Grenze) und im Norden (dank der außergewöhnlichen Bedingungen an der Küste) radikal. Im Osten und im Westen benötigte man demgegenüber zum einen noch Zeit und zum anderen einen starken Impuls von außen. Im Westen passierte dies plötzlich, regelrecht über Nacht, mit der Öffnung der Grenze zwischen Polen und der DDR und der Inkraftsetzung des pass- und visafreien Verkehrs am 1. Januar 1972. Sowohl über die Begleitumstände dieser Entscheidung als auch über ihre gesamtstaatlichen Folgen (beiderseits von Oder und Neiße) ist schon viel geschrieben worden.⁹⁶ Deshalb können wir uns ohne weitere Vorrede auf die Veränderungen des Schwarzmarktgeschehens im Grenzgebiet konzentrieren. Da für die Bewohner des Grenzgebiets die Brücken über Oder und Neiße in unmittelbarer Nähe lagen, profitierten sie am meisten von der neuen Situation, und bis zur Schließung der Grenze seitens der DDR-Regierung im Oktober 1980 stellten sie zwischen einem Drittel und der Hälfte von denen, die die Grenze überschritten.⁹⁷

⁹⁵ Vgl. die Broschüre: *Album skrytek przemytniczych* [Album mit Aufnahmen von Schmuggelverstecken], Warszawa 1958 (im Besitz des Autors).

⁹⁶ LESŁAW KOĆWIN: *Polityczne determinanty polsko-wschodniemieckich stosunków przygranicznych 1949-1990* [Politische Determinanten der Beziehungen zwischen Polen und der DDR im Grenzgebiet 1949-1990], Wrocław 1993; JAJEŚNIAK-QUAST/STOKŁOSA (wie Anm. 81); CZESŁAW OSEKOWSKI: *Otwarta granica między NRD a Polską w latach siedemdziesiątych. Wymiar polityczny, gospodarczy i społeczny* [Die offene Grenze zwischen der DDR und Polen in den 1970er Jahren. Politische, wirtschaftliche und soziale Dimensionen], in: *Przyjaźń nakazana? Stosunki między NRD i Polską w latach 1949-1990*, hrsg. von BASIL KERSKI u.a., Szczecin 2003, S. 133-144.

⁹⁷ KAZIMIERZ WASIAK: *Przygraniczna współpraca PRL-NRD w dziedzinie turystyki i sportu* [Die Zusammenarbeit zwischen der Volksrepublik Polen und der DDR im Grenzgebiet in den Bereichen Tourismus und Sport], in: *Współpraca przygraniczna PRL-NRD*, hrsg. von HIERONIM SZCZEGÓŁA und KARL H. GRÄFE, Zielona Góra – Drezno 1984, S. 125-139.

Auf polnischer Seite befanden sich die bis dahin in einem Dornröschenschlaf versunkenen Kleinstädte Zgorzelec, Słubice, Guben (Gubin) und Küstrin (Kostrzyn) nun mit einem Mal näher an Berlin oder Dresden als an Warschau oder Posen – „Europa trat auf den Plan, praktisch von einem Tag auf den anderen“⁹⁸. Von einem Tag auf den anderen entdeckte man auch das Angebot in den Regalen der DDR-Geschäfte. Der massive Ausverkauf von Waren veranlasste Ost-Berlin rasch dazu, schärfere Zollkontrollen einzuführen. Die polnische Seite wurde unter Druck gesetzt, den Ankauf von DDR-Mark auf einen Betrag von 200 im Monat pro Person zu beschränken.⁹⁹ All dies blieb nicht ohne Einfluss auf das inoffizielle Geschehen im Grenzgebiet. Die Grenzbewohner, die Oder und Neiße regelmäßig überquerten, wurden grundsätzlich weniger streng kontrolliert. Diese Tatsache nutzten „Kleinunternehmer“, die zuweilen aus weit entfernten Regionen Polens kamen, und beauftragten in der DDR arbeitende Einwohner von Zgorzelec oder Słubice damit, möglichst häufig kleine Mengen von Waren nach Polen herüberzubringen. Mitte der 1970er Jahre wurde dann darüber berichtet, dass in den Grenzstädten Gemeinschaften existierten, die geradezu vom Schmuggel lebten.¹⁰⁰

Doch nicht so sehr der Schmuggel von Schuhen, sondern der von harten Devisen erbrachte satte Erlöse. Rasch wurde man gewahr, dass es möglich war, DDR-Mark über einen Kontakt mit West-Berlin außerordentlich günstig in D-Mark einzutauschen.¹⁰¹ Mit den entsprechenden Verbindungen ließ sich übrigens für DDR-Mark auch Gold kaufen, das in Polen den größten Gewinn einbrachte. Auf solche Transaktionen spezialisierten sich anfangs die polnischen Roma entlang der Westgrenze, die häufig auch Familienangehörige in der DDR und in der Bundesrepublik hatten.¹⁰² In kurzer Zeit entstanden regelrechte spezialisierte „Unternehmen“, die sich mit dem illegalen Ankauf von DDR-Mark (und in kleinerem Umfang von Valuta anderer sozialistischer Länder) befassten, wofür in der DDR Devisen und Gold gekauft wurden. Ein einziger Transport von Valuta aus dem Sommer 1975 von Polen nach Ost-Berlin umfasste u.a. 593 580 DDR-Mark.¹⁰³

⁹⁸ HANNA KRALL: My patrzymy na Europę [Wir blicken auf Europa], in: Polityka vom 16.09.1972.

⁹⁹ Siehe JERZY KOCHANOWSKI: Groźba nad NRD [Gefahr für die DDR], in: Karta (1999), 28, S. 132-135; Polskie Dokumenty Dyplomatyczne 1972 [Dokumente der polnischen Diplomatie 1972], hrsg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ unter Mitarbeit von PIOTR DŁUGOŁĘCKI, Warszawa 2005, S. 609 f., 634 f.

¹⁰⁰ Wiadomości Celne (1975), 17, S. 20.

¹⁰¹ JACEK OLEŚ: Przemyt wartości dewizowych [Der Schmuggel von Devisenwerten], Akademia Spraw Wewnętrznych, Instytut Kryminalistyki i Kryminologii [Akademie für Innere Angelegenheiten, Institut für Kriminalistik und Kriminologie], Warszawa 1978, AIPN 01521/2035, Bl. 65-70.

¹⁰² JAN ARTUROWICZ: „Złoty“ gang [Die „goldene“ Bande], in: Express Poznański vom 15./16.12.1973.

¹⁰³ MARIAN BUCHOWSKI: Wielki pieniądz [Das große Geld], in: Trybuna Odrzańska vom 1.09.1976.

Die mal größeren, mal kleineren Schmuggelaktionen waren nur ein Bestandteil – und bei weitem nicht der wichtigste – des Erscheinungsbilds an der Grenze. Die beiden Ufer der Grenzflüsse ergänzten einander auf viel prosaischere Weise: Die Gäste aus Polen begeisterten sich an den Erzeugnissen der ostdeutschen Industrie und die Ankömmlinge aus der DDR an dem Angebot der polnischen Handwerker. Diese sowohl legalen als auch illegalen Anbieter zogen allwöchentlich zu den Grenzstädten, um den Besuchern von jenseits der Oder und Neiße allerlei modisches Zubehör zu offerieren – von Plastikspielzeug über „modische“ Kleidung und Unterwäsche bis hin zu den Symbolen der westlichen Popkultur (wie beispielsweise Werbeartikel mit den Abbildungen beliebter Musikgruppen oder Sänger).¹⁰⁴

Als die DDR-Behörden am 20. Oktober 1980 den Vertrag über den pass- und visafreien Grenzverkehr aussetzten, störten sie den seit fast einem Jahrzehnt in einer Grauzone herausgebildeten Konsens zwischen beiden Gesellschaften erheblich. Eine noch effektivere Barriere stellte der am 13. Dezember 1981 in Polen ausgerufene Kriegszustand dar. Seitdem lag die „Handelsabwicklung“ vor allem in den Händen der in der DDR beschäftigten Vertragsarbeiter. Nicht wenige von ihnen nutzten die Arbeit in ostdeutschen Fabriken oder auf ostdeutschen Baustellen, um Finanzmittel für den Handel zu erwerben, der die Hauptquelle ihres Einkommens darstellte. Der offizielle Kurs der DDR-Mark betrug 1983 17 Złoty und der Schwarzmarktkurs 60-80 Złoty. Umgewandelt in Schokolade wurden aus diesem Betrag 200, in Schuhe 250, in Pfeffer 250 und in Backpulver 300 Złoty. Je weiter man sich von der Grenze entfernte, desto größer war die Gewinnmarge. Es nimmt daher nicht wunder, dass Händler aus dem ganzen Land schon an der Grenze in die Züge aus der DDR regelrecht einfielen, um möglichst preiswert Schmuggelware zu erstehen.¹⁰⁵

Die Monopolstellung der polnischen Arbeiter in der DDR schwächte sich in den 1980er Jahren mit der Liberalisierung der Passvorschriften ab. Beendet wurde sie durch die (seit Anfang 1989 gültige) Erlaubnis, den Pass zu Hause aufbewahren zu dürfen. Seitdem war die DDR nicht mehr so sehr das Ziel von Handelsexpeditionen als vielmehr Transitweg Richtung West-Berlin, wo satte Erlöse erzielt werden konnten.¹⁰⁶ Es hatte schon seinen Grund, dass die erste offizielle Wechselstube für Valuta am 16. März 1989 gerade am Grenz-

¹⁰⁴ ANDRZEJ MOZOŁOWSKI: Skoczyć na małe piwko [Mal auf ein Bierchen hereinschauen], in: *Polityka* vom 22.05.1976. 1974 versorgten polnische Handwerker und Händler die Bewohner der grenznahen Regionen der DDR mit allen möglichen Souvenirs der in der Bundesrepublik ausgetragenen Fußballweltmeisterschaft. Ebenda.

¹⁰⁵ WIESŁAW PRZYBYŁOWICZ: Kontrabanda [Schmuggelware], in: *Polityka* vom 25.06.1983; WALDEMAR FAŚCISZEWSKI: Przemysłnik [Der Schmuggler], in: *Sprawy i Ludzie* (1984), 4.

¹⁰⁶ AAN, PZPR, 95/12B, Bl. 30 ff. Vgl. URSULA WEBER: Der Polenmarkt in Berlin. Zur Rekonstruktion eines kulturellen Kontakts im Prozess der politischen Transformation Mittel- und Osteuropas, *Neuried* 2002 (Deutsche Hochschuledition; 121); MALGORZATA IREK: Der Schmugglerzug Warschau-Berlin-Warschau. Materialien einer Feldforschung, Berlin 1998.

übergang in Schwetig (Świecko) eröffnet wurde und weitere entlang der gesamten Westgrenze Polens entstanden.

Es ist bezeichnend, dass der Transit auch an der Ostgrenze Polens das Schwarzmarktgeschehen belebte. Der inoffizielle Handel mit der Sowjetunion war stets enorm einträglich. Dabei waren ebenfalls keine besonders raffinierten Vorgehensweisen vonnöten, denn die Nachfrage nach allem, was mit „dem Westen“ zu tun hatte, war in der Sowjetunion noch größer als in Polen – und die Möglichkeit, diesen Hunger zu stillen, weit geringer. Die Polen übernahmen folglich eine Mittlerfunktion. Sie transferierten in den Osten nicht so sehr Technologien als vielmehr Trends. Dies machte sich die überwiegende Mehrheit derjenigen zunutze, die die Ostgrenze überschritten: zu Familienbesuchen Fahrende ebenso wie Teilnehmer an Ausflugsreisen, durch ihre Dienstaussweise geschützte Beamte, Arbeiter auf Vertragsbaustellen, Studenten und Wissenschaftler. Alle führten Perücken, Blusen, Unterwäsche, Stiefel, Mäntel, Jeanshosen und Plastiktüten (unbedingt mit englischer Aufschrift) mit sich. Von der anderen Seite kamen Gold, Devisen (die in der Sowjetunion billiger waren als in der Volksrepublik Polen), Haushaltsgeräte, Pelze und Kaffee.

Über Transitrouten durch die Sowjetunion konnte man am einfachsten nach Bulgarien, Rumänien, in die Türkei oder nach Griechenland reisen. Als in den 1970er Jahren solche Fahrten massenhaft unternommen wurden, bildete sich Lemberg (L'viv, poln. Lwów) – das dank seiner günstigen Lage seit dem Mittelalter ausgezeichnete Geschäfte gemacht hatte – schnell als bedeutendes Zentrum des illegalen Handels heraus; in die Sprache der Schmuggler (und der Diplomatie!) fand das geflügelte Wort „Lemberger Transit“ (*tranzyt lwowski*) Eingang. Auf der polnischen Seite der Grenze erlangte Przemyśl eine ähnliche Bedeutung.¹⁰⁷ Der Kriegszustand unterbrach den Handelsaustausch über die Ostgrenze Polens nur relativ kurz: Anders als in der Tschechoslowakei oder der DDR, deren Gesellschaften gewöhnlich die ablehnende Haltung der Machthaber gegenüber den Händlern aus Polen unterstützten, waren den gesellschaftlichen Akteuren im Osten deren Aktivitäten nicht nur willkommen, sondern sie legten geradezu eine große Bereitschaft zur Zusammenarbeit an den Tag. Daher verwundert es nicht, dass Lemberg seine Position als „Zentrum des Warenschmuggels und des Handels mit ausländischer Valuta“ schon Mitte 1983 zurückgewann.¹⁰⁸

Die Vorgehensweisen im Handel änderten sich radikal, als sich die Grenzpforten durch die Politik der Perestroika weiter öffneten. Nach der Einführung neuer Vorschriften zur Jahreswende 1986/1987 nahm der grenzüberschreitende Verkehr rasch zu. So vergrößerte sich beispielsweise in Weißrussland die Zahl der Gäste aus Polen im Jahr 1988 um das Sechsfache im

¹⁰⁷ AIPN, MSW Biuro Paszportów 21052; AIPN, KGMO 35/185, Bl. 20 f., 170. KARL STIPSICY: Schmuggeln nach Plan, in: Die Zeit vom 9.09.1983.

¹⁰⁸ AMSZ, DK 22/87 w-10, Sprawozdanie Wydziału Konsularnego Ambasady PRL w Moskwie za 1 półrocze 1983 [Bericht der Konsularabteilung der Botschaft der Volksrepublik Polen in Moskau für das erste Halbjahr 1983].

Vergleich zum Vorjahr (von 26 000 auf 150 000). 1989 stieg die Zahl der Reisen in das Zielland Sowjetunion um 100 Prozent und die Zahl der Transitaufenthalte um 200 Prozent. Die Polen festigten ihre Position als diejenige Nation, die die meisten Besuchsreisen in die Sowjetunion unternahm. Umgekehrt galt das Gleiche – für die Sowjetbürger wurde Polen das beliebteste Zielland ihrer Auslandsreisen.¹⁰⁹

Es ist bezeichnend, dass dies für das Schwarzmarktgeschehen vor allem auf der östlichen Seite der Grenze ins Gewicht fiel. Die Handelsreisenden aus Weißrussland oder der Ukraine fielen auf den Märkten von Przemyśl, Siedlce oder Białystok zwar ins Auge, aber nicht in dem Maße wie die Polen auf den ukrainischen oder den weißrussischen Märkten. In den Jahren 1987 und 1988 hatte die Handelstätigkeit der Polen schon so weit zugenommen, dass die Behörden der angrenzenden Republiken eigens Basare organisierten, u.a. in Wilna (Vilnius), Zaslave (poln. Zaslawie) bei Minsk, Brest und Grodno. Der Ruf des Letzteren „verbreitete sich über die ganze Sowjetunion. Zu diesem Basar kamen die Sowjetbürger sogar aus Sibirien und den asiatischen Teilrepubliken, um Einkäufe zu tätigen und ihre Waren zu verkaufen.“¹¹⁰ Die Basare wurden allerdings verhältnismäßig schnell wieder geschlossen, was man offiziell damit begründete, dass dort große Mengen an Schmuggelware verkauft würden und in diesem Zusammenhang kriminelle Elemente zum Zuge kämen, derer die örtliche Miliz nicht Herr werde. Sie wurden durch offizielle Kommissionsläden ersetzt, die Waren von polnischen Touristen kauften.¹¹¹ Der freie Markt bewies jedoch seine Überlegenheit. Von Bestrafung waren weder Polen noch Einwohner von Lemberg, Grodno oder Wilna bedroht, die den Handelsaustausch mit den Gästen aus dem Westen privatisierten und ihre eigenen, inoffiziellen „Kommissionen“ einrichteten.¹¹²

Schlussbetrachtung

Die Frage, welchen Einfluss die Schattenwirtschaft auf die Art und Weise der Transformation in Polen ausübte, wie auch nach den (u.a. geografischen) Veränderungen der „zweiten Wirtschaft“ nach 1989 wäre ein Thema für sich, für das weit reichende Studien durchgeführt werden müssten. Derlei Beobachtungen würden sich zudem auf recht unsichere Angaben stützen – und es mangelte ihnen an der notwendigen zeitlichen Distanz. Daher ist es angebracht, sich auf einige Schlussfolgerungen und -bemerkungen zu beschränken. Einerseits führte die Entschärfung und schließlich die Aufhebung der

¹⁰⁹ AMSZ, DK 29/97 w-20, Sprawozdanie Wydziału Konsularnego Ambasady PR w Moskwie za 1989 [Bericht der Konsularabteilung der Botschaft der Republik Polen in Moskau für 1989].

¹¹⁰ AMSZ, DK 29/97 w-20, Sprawozdanie Konsulatu Gen. w Mińsku za 1989 [Bericht des Generalkonsulats in Minsk für 1989].

¹¹¹ AMSZ DK 21/93 w-5, Sprawozdanie Agencji Konsularnej we Lwowie za 1987 [Bericht der konsularischen Vertretung in Lemberg für 1987].

¹¹² A.A. Krylov: Spekuljativnaja gorjačka: istoki i labirinty [Spekulationsfieber: Ursprünge und Labyrinth], in: Tenevaja ekonomika (wie Anm. 9), S. 81-96, hier S. 91.

Mangelwirtschaft dazu, dass die überkommenen Teilbereiche des Schwarzmarktes – wie der Handel mit Fleisch oder Benzin – schrittweise verschwanden. Andererseits bildete der aggressive, mitunter chaotische Kapitalismus der ersten Hälfte der 1990er Jahre einen fruchtbaren Nährboden für die „Graue Zone“, in der sich übrigens nicht wenige der vor 1989 tätigen Akteure nun wiederfanden.¹¹³ Ihre geografische Verteilung unterlag (und unterliegt weiterhin) einem grundlegenden Wandel. In Zakopane gründet sich die „Graue Zone“ auch weiterhin auf den Tourismus¹¹⁴, wengleich die Konkurrenz der ausländischen Kurorte (u.a. in der benachbarten Slowakei) die Monopolstellung der Goralen untergraben und deren Profit verringert hat. Ein anderes Bild ergibt sich in den Hafenstädten. Infolge des Zusammenbruchs der Werftindustrie und einer geringeren Attraktivität des Seemannsberufs bestätigt sich die Redensart, dass „das Meer Reichtum schafft“, weniger stark als vor 1989. Aber wenn die von der Seefahrt abhängige Wirtschaft auch in eine Krise schlitterte (und mit ihr die zugehörige illegale Wirtschaft), so konnten die Hafenstädte doch aus dem über Jahre gewachsenen fortschrittlichen Zuschnitt ihrer Produktion Nutzen ziehen, wobei beispielsweise Gdingen zu einem Zentrum für neue Technologien geworden ist.¹¹⁵

In den großen Städten nahm der Schwarzmarkt eine „modernisierte“, „westliche“ Form an, während sich an der Peripherie Erscheinungsbild und Ausmaß der illegalen Ökonomie sehr unterschiedlich darstellten. Die Transformation erweiterte nämlich die Skala des Bedarfs und der Erwartungen, und zur gleichen Zeit schuf sie Armut und manchmal auch strukturelle Arbeitslosigkeit, also Bereiche, wo die Neigung zu traditionellen Formen des Schwarzmarktes – wie beispielsweise zur illegalen Branntweinerzeugung oder zum Schmuggel – erheblich größer ist und in der Natur der Sache liegt. Der Schmuggel war (und ist) sowohl an der West- als auch an der Ostgrenze das wesentliche Kontinuitätsmoment beim Epochenübergang von 1989. Einerseits ging er in die Hände von Kriminellen über und wurde zunehmend professionell betrieben, andererseits gewann er zu einem beträchtlichen An-

¹¹³ Siehe u.a. KAMILA KLOC-EVISON: Szara strefa w Polsce w okresie transformacji [Die Graue Zone in Polen während der Transformation], Warszawa 1998 (Raporty CASE, 13); Szara strefa w transformacji gospodarki [Die Graue Zone während der Transformation der Wirtschaft], hrsg. von MACIEJ GRABOWSKI, Gdańsk 1995 (Transformacja gospodarki, 58).

¹¹⁴ Zu Silvester 2007/2008 hielten sich in Zakopane zwischen 50 000 und 100 000 Gäste auf. Dabei besitzt der Hauptort der polnischen Tatra nur 22 000 legale Fremdenbetten. Der verbleibende Teil zählt zur „Grauen Zone“. http://www.tur-info.pl/p/ak_id,22478,,zakopane,w_zakopanem,tatry,sylwester,noclegi,miejsca_noclegowe,dziennik_polski.html (eingesehen am 15.11.2010).

¹¹⁵ MAGDALENA SZMYTKOWSKA: Przestrzeń społeczna miasta w okresie transformacji. Przypadek Gdyni [Der soziale Raum während der Transformation. Der Fall Gdingen], Warszawa 2008; MICHAŁ GRABAN: Czy gospodarka morska ma jeszcze znaczenie? Przeobrażenia struktury gospodarczej Gdyni [Hat die mit der Seefahrt verbundene Wirtschaft noch Bedeutung? Der Wandel in der Wirtschaftsstruktur von Gdingen], in: Zeszyty Gdyńskie (1999), 4, S. 55-64.

teil seine Funktion zurück, zwischen Gesellschaften, die durch Grenzen getrennt werden, einen inoffiziellen Austausch zu ermöglichen. Er stellt insbesondere im Osten für keinen geringen Teil der Bevölkerung, auf beiden Seiten der Grenze, die Grundlage für den Lebensunterhalt dar.¹¹⁶ Es besteht kein Zweifel, dass künftigen Erforschern der Geografie des Schwarzmarktes in Polen nach 1989 die Arbeit nicht ausgehen wird.

(Übersetzung aus dem Polnischen: Klaus-Peter Friedrich)

Summary

(Historical) Geography of the black market in communist Poland

A similar process occurred in all communist countries: a top-down revolution – in many cases an imported one – that extinguished the free market and replaced it with a centrally planned economy, a step that inevitably led to shortages. The socialist black markets which arose as a result, display many common, and some individual features. These depended, for example, on the level of shortage, historical experience (traditional attitudes towards respecting or not respecting the law), social structure, the prevailing political and international situation, as well as the size of the country.

The present article analyses the way in which geographical and historical circumstances affected the various forms taken by the black market in post-war Poland (1944-1989), for there is no doubt that, for instance, the borders fixed during the partitions of the country, or the Second World War, with its border changes and concomitant mass emigration, are still affecting political, economic, and cultural life in Poland down to the present day. The distribution of poverty and prosperity, the extent of modernisation (in its widest sense), and patterns of political behaviour, still correspond to a great extent with these historical borders. During the lifetime of communist Poland, the hilly and mountainous South and the Northern regions on the Baltic both represented what one might describe as booming regions for black market trading. The pivotal reason for this were geographical and historical factors, which, in this case, exercised an enormous influence on local social, economic, and even political conditions. This can be most clearly seen in Zakopane (and Podhale in

¹¹⁶ Siehe u.a. CZESŁAW OSEKOWSKI, HIERONIM SZCZEGÓŁA: *Pogranicze polsko-niemieckie w okresie transformacji (1989-1997)* [Der polnisch-deutsche Grenzraum während der Transformation (1989-1997)], Zielona Góra 1999; Na pograniczu „nowej Europy“. *Polsko-ukraińskie sąsiedztwo* [Am Grenzsäum des „Neuen Europas“. Polnisch-ukrainische Nachbarschaft], hrsg. von MAGDALENA ZOWCZAK, Warszawa 2010. Eine typische Erscheinung an der Westgrenze waren in den 1990er Jahren die Raubzüge junger Polen aus den grenznahen Regionen, die zunächst auf die ostdeutschen Ortschaften gleich hinter der Grenze zielten, dann jedoch bis nach Berlin, Hamburg oder Dresden ausgriffen. IGOR GEBAROWSKI: *Nowa Juma*, <http://www.uz.zgora.pl/wydawnictwo/miesiecznik12-2001/15.pdf> (eingesehen am 13.02.2011). Dieses Thema wurde auch in Spiel- und Dokumentarfilmen aufgegriffen, u.a. in dem Film „Junge Wölfe“ (*Młode wilki*) von Jacek Żamojda aus dem Jahr 1995, <http://www.filmipolski.pl/fp/index.php/126437> (eingesehen am 13.02.2011), und in der Dokumentation „Juma“ von Marek Czunkiewicz von 2002, <http://www.filmipolski.pl/fp/index.php/4216177> (eingesehen am 13.02.2011).

the Carpathian foothills) in the south, and in the coastal region (particularly around Danzig) in the north.

Apart from the north-south divide, with Zakopane and the Baltic coast, the article also compares the eastern and western border areas. Both on the river Oder and on the river Bug the borders showed that two neighbouring communities, regardless of the stereotypes, prejudices or historical background, always function like two interconnected tubes. A very slight difference of level in one is enough to set off a corresponding movement of people, ideas, or, in the case of the black market, goods, to the other.

The article also shows the difference between the way black markets in the middle of cities and those on the outskirts functioned. The big city centers provided an excellent basis for developing black market trading strategies. The way business was done in the city markets was a world away from the traditional, often downright pre-industrial, forms of barter which largely characterised the provincial markets of the countryside. In cities, black market traders were not limited to groups known to each other, often for generations, but used "modern" business methods. On the outskirts of the cities, on the other hand, where the state sanctioned a higher level of private commerce, the attitude of state officials to spontaneous commercial activity was more liberal. Outlying areas of cities, especially in comparison to the industrial centers, often suffered supply shortages. As a result, the local authorities were often forced to deliberately turn a blind eye to the unofficial trading activities of their citizens.